

**Redaktion:**  
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.

**Abonnement-Preise:**  
Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postausendung:  
Halbjährig . . . . . 80 kr.  
Vierteljährig . . . . . 40 kr.  
Für Deutschland:  
Vierteljährig (unter Kuvert) 70 kr. =  
Post 1.20.  
Für das übrige Ausland:  
Vierteljährig 88 kr. = 1 Fr. 25 Cent.  
Stapelne Exemplare 6 kr.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem  
2. und 4. Donnerstags im Monat.  
Herausgeber's Reklamtionen sind portofrei.

# Die Zukunft

## Zentralorgan

**Administration u. Expedition:**  
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.

**Inserions-Gebühr:**  
Für Anzeigen von Parteigenossen:  
5 kr.  
Für Anzeigen von Privatpersonen:  
10 kr.  
die dreimal gespaltene Zeile oder  
deren Raum.

Wir eruchen bei allen Selbstsendungen  
sich der Postanweisungen zu bedienen.

**Manuskripte**  
werden nicht zurückgegeben.

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Nr. 100.

Wien, Donnerstag 13. Dezember.

1883.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Zubastirten nicht.

### Abonnements-Einladung.

Arbeiter! Genossen!

Wir feiern heute die hundertste Nummer unseres Blattes, und mit dieser Nummer stehen wir auch bereits am Schlusse dieses alten an Stürmen so reichen Jahres.

Wohl noch kein Blatt hat so harte und schwere Kämpfe für die Sache des arbeitenden Volkes durchgekämpft und, mit vollem Recht können wir hinzufügen, ist aus allen diesen heißen Kämpfen so siegreich hervorgegangen, wie die „Zukunft“.

Mit unzerstörbarer Ausdauer war stets ihr Blick nach Vorwärts, in die Zukunft gerichtet, welche das arbeitende Volk aus seiner Knechtschaft von seinen Ketten befreien soll.

In diesem Kampfe wuchsen ihre Kräfte, erstarbte ihr Muth, so daß bis heute der ganze Troß ihrer erbitterten Feinde, welche ihr Tod und Vernichtung geschworen, trotz „aller Mittel“ nicht vermochten der „Zukunft“ eine tödtliche Wunde beizubringen. Alle bis heute gegen sie angewendeten Waffen mußten an ihrem Panzer „der Gerechtigkeit“ abprallen, während ihre eigene Waffe die Wahrheit ihren Feinden mit jedem Siege eine tödtliche Wunde schlägt.

Doch ihre Kraft besteht in der Zahl ihrer treuen und muthigen Anhänger, resp. Abonnenten, nur sie gaben ihr Leben, nur sie vermehrten ihre Kraft durch die eigene Vermehrung. Darum Genossen, sorgt unablässig für die Verbreitung der „Zukunft“ durch Zuführung neuer Abonnenten. Die Erfolge unseres Strebens sollen uns ein Ansporn für eine immer regere Thätigkeit sein.

Gerade dadurch daß sich alle Schattirungen der Feinde der Arbeitersache zu einem gemeinsamen Kampfe gegen die „Zukunft“ verbunden haben, erhalten wir den Beweis, daß gerade die „Zukunft“ der kräftigste Verteidiger der Arbeitersache ist.

Zeigt durch massenhaftes Abonnement, daß die Zahl der Anhänger der in der „Zukunft“ vertretenen Grundsätze Legion ist, bis wir einen vollen und gänzigen Sieg errungen haben.

Mit herzlichem Brudergruß

Die Herausgeber der „Zukunft“.

Das Abonnement beträgt für Oesterreich-Ungarn mit freier Postausendung vierteljährig 40 kr. und man abonniert:

An die Administration der „Zukunft“

VI., Gumpendorferstrasse 78, Wien.

Durch Bildung zur Freiheit

oder

durch Freiheit zur Bildung?

III.

Unsere beiden Artikel in den letzten zwei Nummern (98 und 99) haben, wie wir aus zahlreichen Zuschriften ersahen, allgemeines, anerkennendes Interesse gefunden, was uns umso größere Befriedigung gewährt, als wir daraus entnehmen können, daß wir damit einer tatsächlich wichtigen und brennenden Frage näher zu Leibe gerückt sind und wie wir glauben, zur endlichen Klärung derselben einen wesentlichen Beitrag geleistet zu haben. Umso mehr fühlen wir uns verpflichtet, zur Ergänzung der bereits gemachten Ausführungen noch einige allgemeine Bemerkungen vom kulturgeschichtlichen Standpunkte zu knüpfen. Dieselben sind um so nötiger, als gerade die geschichtliche Philosophie oder die Philosophie der Geschichte, wie sie häufig genannt wird, von unseren Gegnern dazu benützt wird, unsere Grundsätze zu bekämpfen.

Gleichzeitig werden wir auch hier auf diesem Gebiete auf eine ganze Menge gebräuchlicher Irrthümer und falscher Folgerungen stoßen, das heißt, wir werden auch

hier zeigen, wie Ursache mit Wirkung und Wirkung mit Ursache verwechselt wird.

Allgemein wird behauptet, daß die jeweiligen Gesellschaftsorganisationen der Völker (Staatsform, Gesetze etc.) das Produkt des erreichten Bildungsgrades derselben sei und daraus leiten und leiteten die herrschenden Klassen zu allen Zeiten die Folgerung ab: „Das Volk sei“ für diese oder jene freirechtliche Veränderung „noch nicht reif“. Natürlich haben die herrschenden Klassen, da sie durch die Herrschaft alle Vorteile des „Bestehenden“ genießen, stets ein Interesse daran, daselbe zu erhalten, weshalb auch dieselben noch nie, soweit die Geschichte reicht, gutwillig oder durch eigene Erkenntniß des Besseren auf ihre Vorteile zu Gunsten des allgemeinen Volkes verzichteten. Stets mußten selbst oft die geringsten Konzessionen durch lange und gewaltige Kämpfe abgerungen werden, je nachdem die herrschenden Klassen Macht und Mittel zur Verteidigung ihrer Stellung besaßen.

Aber auch die vorgeschrittensten oder freirechtlich gesinnten unserer Gegner behaupten, das Volk müsse für jede Form der gesellschaftlichen Organisation erst geistig „reif“ oder präparirt sein, um dieselbe zu erreichen. Dabei stützt man sich — wir wissen nicht warum — auf die Geschichte der Abschaffung der Sklaverei, der Leibeigenschaft, der Hörigkeit etc., als wenn die Völker „als sie diese Formen der gesellschaftlichen Organisation zerstörten, schon im Vorhinein ganz genau gewußt hätten, wie die neuentstandenen Formen, die Leibeigenschaft aus der Sklaverei, oder die heutige Lohnsklaverei aus der Leibeigenschaft, beschaffen sein würden! Wir sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß die Völker bei Zertrümmerung der alten Formen gar keine Ahnung von der Beschaffenheit der sich neu entwickelnden Gestaltung der Gesellschaftsform hatten, sonst würden sie sicher keine so großen Opfer an Gut und Blut dafür gegeben haben. Lediglich der Drang, sich von den unerträglich gewordenen Fesseln zu befreien, sowie die allgemeinen Veränderungen, welche der stets vorwärts drängende Fortscheregeist in Form von Entdeckungen für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse hervorbrachte, machte diese Fesseln eben „unerträglich“ und gaben gleichzeitig der neuen Gesellschaftsform ihre Signatur.

Das eigentlich leitende Prinzip der menschlichen Kulturentwicklung ist der Drang nach geistiger Veredlung. Jeder Schritt, welcher hierin nach vorwärts gemacht wird, reizt und treibt einen weiteren Schritt zu machen und da sind es die Schranken oder Hindernisse, welche diesem Fortschreiten bisher in den jeweilig staatlichen Organisationen entgegenstanden, d. h. die Freiheit des Fortschrittes hemmten. Wo und wann dies der Fall war, machte sich das Bedürfnis geltend, diese Schranken zu durchbrechen oder zu beseitigen; und hierin liegt der Grund aller Bestrebungen der Völker „frei“ zu werden.

Diesen Satz finden wir bei allen Volksbewegungen, soweit uns Kunde von dem Leben und Treiben der Völker überliefert worden, bestätigt. Nicht um diese oder jene Monarchie oder Republik handelte es sich, sondern die Völker suchten in diesen oder jenen Formen der gesellschaftlichen Organisation die „Freiheit“, um ihre Kräfte frei entwickeln, sich auf eine höhere Kulturstufe schwingen zu können. So werden den Völkern mit der Zeit alle staatlichen Formen zu eng und unerträglich, weil einer jeden die Eigenschaft anhaftet, das Bestehende zu konserviren (zu erhalten) und nach einer gewissen Zeit ihres Bestandes mit den Gesetzen des menschlichen Fortschrittes in Widerspruch geraten.

In diesem Bestreben, das Bestehende zu erhalten, sind die herrschenden Klassen aller Staaten bemüht, den Geist der Völker in Banden zu schlagen, was ihnen leider oft Jahrhunderte lang mit Erfolg gelungen ist. Zum Glück jedoch sind sie sich selbst nicht einig oder sie wurden durch die eigene Miswirtschaft gezwungen, auf Eroberungen nach fremden Ländern zu ziehen, um die notwendigen Bedürfnisse ihres Haushaltes zu decken, was die Völker der verschiedenen Staaten und Nationen in eine enge Verührung brachte und damit neue Ideen und Bedürfnisse erweckte. Dadurch konnte sich der allgemeine Fortschritt der Menschheit trotz aller Hindernisse immer wieder Bahn brechen, bis sich die Völker in eine solche wechselseitige Verbindung gebracht, daß eine vollständige Hemmung des Fortschrittes unmöglich geworden ist. Wir sehen daher auch in allen Staaten der Kulturvölker, fast gleiche Einrichtungen, gleiche Zustände und gleiche Bestrebungen.

Aber auch die Bedürfnisse der Völker haben sich durch die Wechselbeziehungen unter einander verallgemeinert, woraus die gemeinsamen Bestrebungen nach gemeinsamen Zielen entspringen. Hieraus mußten sich mit Naturnotwendigkeit jene Ideen entwickeln, welche gemeinlich als „sozialistisch“ bezeichnet werden. Dieselben umfassen

die Gesamtsumme der humanen Denkraft, geläutert und filtrirt durch die Kulturgeschichte der gesammten Menschheit.

Das Ideal des Sozialismus besteht ausschließlich in dem Bestreben, die Menschheit auf die höchstmögliche Stufe ihrer kulturellen Vollkommenheit zu erheben. Alles Andere, in Bezug auf gesellschaftliche Organisation, kann lediglich nur als Mittel zur Erreichung dieses idealen Zweckes betrachtet werden. Es gilt alle jene Schranken und Hindernisse zu beseitigen, welche dieser Entwicklung im Wege stehen, d. h. innerhalb der gesellschaftlichen Organisation einen Zustand absoluter Freiheit für alle Menschen zu begründen, welcher die vollste und freieste Entwicklung aller guten und edlen Eigenschaften derselben gestattet. Somit erkennen wir auch hier in dem Kampfe nach Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsorganisation nichts als das Bestreben „durch Freiheit zur Bildung“ zu gelangen.

Wenn trotzdem von sogenannten „Auch-Sozialisten“ an Stelle der bestehenden Schranken und Fesseln unter den verlockenden Titeln wie: „Volksstaat“ oder „Sozialistischer Staat“ neue Schranken und Fesseln gesetzt werden sollen, so beweist dies nach dem oben Gesagten weiter nichts, als daß diese Leute von Sozialismus nichts als die Etikette haben. Uebrigens geben Einzelne ihrer „Führer“ die Inkonsequenz dieses Strebens bereits selbst zu, indem dieselben eine derartige Staaterei als einen Unfug bezeichnet haben. (Siehe Engels und Bebel.)

Unsere Ordnungs-Apostel und Alle, welche an der Erhaltung der bestehenden Gesellschaftsorganisation ein Interesse haben, vermögen sich keine Gesellschaftsorganisation mit absoluter Freiheit vorzustellen, indem sie sich „Ordnung“ nur mit Beschränkung des individuellen Willens und Könnens zu denken vermögen. Je mehr Beschränkung desto mehr „Ordnung“, ist ihr Grundsatz; und so sehen wir den dieselben auf das eifrigste bemüht, für alle nur denkbaren Betätigungen der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten, Gesetze und Vorschriften machen, welche selbst in die geheimsten und diskretesten Lebensbeziehungen der Menschen unter einander eingreifen. Da bedarf es wol keines allzu großen Scharfsinnes um zu erkennen, daß, je komplizirter und je enger diese Beschränkungen gemacht werden, die Völker desto willen und kraftlosere Marionetten in der Hand der jeweilig herrschenden Personen werden müssen. Das gesammte Denvermögen eines solchen Volkes wird zu einer rein automatischen Funktionirung verurtheilt und vermag sich nur in der ihm vorgezeichneten Schablone zu bewegen.

Die Vertreter dieser „göttlichen Ordnung“, welche nicht selten auch Vertreter der Wissenschaft sein wollen, behaupten ganz led, eine Gesellschaftsorganisation mit absoluter Freiheit des Individuums sei eine Utopie. Die Menschheit würde dadurch in einen Zustand der „Anarchie“ und was diesen Leuten gleichbedeutend ist, der Barbarei zurücksinken.

Das Merkwürdige dabei ist nur, daß die herrschenden Klassen so eifrig bestrebt sind das Volk von jeder Probe abzuhalten, bei welcher sich Jedermann von der Schädlichkeit oder Nützlichkeit überzeugen könnte. Bei einer näheren Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse ergibt sich aber sofort, daß die ganze Argumentation für die obige Behauptung weiter nichts als eine leere Frafte ist.

Als Hauptgrund wird nämlich dafür angeführt, daß bei einer absoluten Freiheit die schlechten Eigenschaften der Menschen die Oberhand gewinnen würden. Die arbeitsscheuen Elemente würden nicht genug genießen aber nichts Nützliches schaffen wollen.

Ganz abgesehen davon, daß es mit der Beseitigung der privatkapitalistischen Produktionsweise und durch eine Gesellschaftsorganisation ohne dieselbe, schon im Vorhinein unmöglich gemacht würde, von der Arbeit Anderer zu leben, ist ein solcher Grund geradezu eine Beleidigung des arbeitenden Volkes. Tene Millionen fleißiger Menschen, welche sich unter den heutigen unglückseligen und widerwärtigen Arbeitsbedingungen unglücklich fühlen, sobald sie keine Arbeit haben, sollten dann auf einmal, wenn mit derselben auch alle Annehmlichkeiten des Lebens verbunden sind, Müßiggänger werden? — Zu einer solchen Behauptung gehört wahrlich eine große Dosis — Pessimismus.

Im Gegentheil sehen wir gerade in der bestehenden Gesellschaftsorganisation die arbeitsscheuen Elemente am äppigsten wuchern und sich auf Kosten der fleißigen arbeitssamen Menschen bereichern, während die Letzteren trotz überausrender Arbeit kaum das Nothwendigste zur Fristung ihrer Existenz besigen. Gerade jener Zustand, welchen uns unsere Gegner entgegenhalten wollen, steht heute in höchster Blüthe.

Aber selbst nur vergleichsweise zugegeben, die arbeitsscheuen Elemente würden in einem Zustande

Die heutige Nummer ist 6 Seiten stark.

absoluter Freiheit auf Kosten der arbeitenden Menschen ihr Leben fristen können, so wäre doch gewiß ein solcher Zustand immer noch dem heutigen vorzuziehen, wo die fleißigen und arbeitenden Menschen zu Not und Elend verdammt sind, während diejenigen, die nichts Nützliches schaffen, doch die Möglichkeit haben im Ueberflusse zu schwebeln. Diese Möglichkeit wäre noch einem Gesellschaftszustande vorzuziehen, in welchem mit der ehrlichen Arbeit bereits so viele Unannehmlichkeiten verbunden sind, daß die Diebe, Betrüger, Räuber u. Verbrechen zu selbstsüchtigen Zwecken, trotz der großen Strafen in einem geradezu erschreckenden Maße zunimmt, ja Personen absichtlich irgend ein strafbares Delikt begehen, um im Gefängnis oder Strafhaufe zum wenigsten vor dem Hungern geschützt zu sein.

Bei der Bekämpfung des Prinzips der absoluten Freiheit wird endlich von unseren Gegnern stets auf die edlen und guten Eigenschaften der Menschen, sowie auf die Organisation selbst — absichtlich oder unabsichtlich verzichtet. Die kulturgeschichtliche Thatsache, daß sich das Gute selbst unter den schwierigsten Verhältnissen schließlich doch Bahn bricht, ohne welche es überhaupt keinen Fortschritt geben würde, beweist mehr als genügend, daß die guten Eigenschaften der Menschen die schlechtesten weitaus überwiegen, wodurch ein Mißbrauch der Freiheit zum Schaden der Gesamtheit im Vorhinein ausgeschlossen ist.

Denken wir uns aber noch eine Organisation, welche alle gleichgesinnten und nach gleichen Zielen strebenden Menschen in freier ungezwungener Weise zu dem Zwecke vereinigt, das Wohl der gesamten Menschheit zu befördern, so wird jeder Mißbrauch der absoluten Freiheit zum Schaden der Gesamtheit unmöglich gemacht. Es können dann wol verkehrte oder irrige Ideen von ihren Anhängern experimentell, d. h. praktisch versucht werden, aber es ist unmöglich die Gesamtheit dadurch zu schädigen, weil die Anhänger solcher Ideen weder die Macht noch die Mittel besitzen, dieselben der Gesamtheit aufzuzunehmen. Andererseits wird durch die praktische Demonstration jedem denkenden Menschen die Möglichkeit und Gelegenheit gegeben, sich von der Nützlichkeit oder Schädlichkeit solcher Ideen selbst zu überzeugen, wodurch jene brutalen Kämpfe der Intoleranz, welche selbst die gerechtesten Neuerungen und die vernünftigsten Ideen zu bestehen haben und an welchen die Geschichte so reich ist, vollständig vermieden werden. Diese Kämpfe werden auf dem Boden der reinen menschlichen Vernunft verfehrt und dadurch wird auch die traurige Tatsache aus der menschlichen Kulturgeschichte in der weiteren Zukunft verschwinden, daß die edelsten Ideen durch die brutalen Unterdrückungen zu brutalen Ausartungen gedrängt werden.

Was gut ist wird siegen und das, was schlecht ist wird unterliegen.

Das Bewußtsein, daß das Gute dann den Sieg erringen muß, wird aber auch gleichzeitig der gewaltigste Sporn für alle guten und edlen Menschen werden, nur Gutes und Edles zu schaffen. Neue, mächtige Kräfte, welche heute im Volke unterdrückt schlummern, werden sich zum Heile der Menschheit entfalten, um bis heute ungeahntes Glück zu verbreiten. Ein Band der Brüderliebe wird die Menschheit zum Heile Aller umschlingen, im edlen Wettstreite um die beste Idee, das edelste Werk, werden sich die Menschen auf den erwarmenden und belebenden Sonnenstrahlen der „Freiheit“ in den Aether wahrer „Bildung“ und nützlichen Wissens schwingen, zum Heile der Menschheit zum Siege der Humanität. J. P.

## Ausbeutekronik.

Wien. Wir haben bereits wiederholt die Mißstände im Maurergewerbe gezeigelt und sind eines derartigen Artikels wegen in den Anklagestand verkehrt, was uns jedoch keineswegs abhält, diesen praktischen „Ehrenmännern“, als Maurermeister und Poliere, einen kleinen Rüssel zu erteilen und ihre schamlose „Gerechtigkeitsliebe“ an den Pranger zu nageln.

Am Bau des Leopoldstädter Bezirksgerichtes, welchen der Baumeister Rompholz ausführt, hatten einige Maurer das Einwölben der Zimmerdecken sammt Putz im Afford übernommen. Diese Arbeit wurde nun, als es zur Abrechnung kam, vom Poliere Hoffmann ausgemessen, bei welcher Gelegenheit derselbe eine eigentümliche Kenntnis der Geometrie entwickelte. Derselbe scheint darin Spezialist zu sein. Anstatt die Wölbung nach der Wogelinie zu messen, maß er bloß die Sehnenweite und berechnete so die Wölbarbeit. Durch diese Manipulation erlitten wir nun bei 80 Wölbungen einen Verlust von 40 Quadratlasten Arbeitslohn. Die Arbeiter, über ein solches Gebahren entrüstet, machten dem „Herrn“ Poliere darüber Vorwürfe, auf welche der „Herr“ Baumeister mit brüllender Stimme dazwischenfuhr und sie für ihr gutes Recht mit diversen Titeln, als: „Gefundel“, „Bagasche“ u. dgl., belegte. Mit solchen inhaltsvollen, aber nicht klingenden Worten glaubte nun dieser famose Baumeister die 40 Quadratlasten Arbeit bezahlt zu haben. Das sind natürlich „Ehrenmänner“, während ein hungeriger Arbeiter, der ein Laib Brot nimmt, um seinen Hunger zu stillen, ein „Dieb“ ist.

Da derartige Fälle nur zu häufig vorkommen, wäre es wol endlich an der Zeit, wenn die Maurer aus ihrer Letargie erwachen und sich unseren Reihem anschließen möchten, damit dieser Ausbeutung und der Sklaverei des Kapitals der Krieg erklärt werde und solche Zustände ein Ende nehmen. M. O.

Wien. Am 25. Februar d. J. wurde in der „Emeran Rede“ des Wiener Kolonialindustrie Vereines in Wien der Bergmann Ignaz Dliwa von einer herabfallenden Erdmasse verschüttet, wobei ihm der linke Oberarm verrenkt wurde. Am 27. März wurde derselbe mit einer Verletzung des linken Beines entlassen und trotz seines dringenden Ersuchens, man möge ihn doch irgend eine andere Beschäftigung geben, wenn er schon nicht

mehr als Bergmann Arbeit erhalte, von der Gesellschaft auf die Straße geworfen.

Es ist dies einer jener Hunderte von Fällen, die sich ereignen, wo ein Arbeiter um einen Hungerlohn sein Leben und seine Gesundheit der unerfütterlichen Ausbeutung zum Opfer bringen muß, um dann, nachdem er dies geopfert und zu weiterer Ausbeutung unbrauchbar geworden ist, auf's Pfaster gesetzt zu werden. Unbekümmert um sein weiteres Schicksal, kann er an irgend einer Straßenecke verhungern, zum Verbrecher oder zum Selbstmörder werden. Das ist so die „göttliche Weltordnung“.

## Sozialpolitische Rundschau.

### Oesterreich-Ungarn.

Wien. Seit dem 4. d. M. sind die Vertreter eines gewissen Volkes in das neue Parlament gezogen, was wieder eine kleine Abwechslung in den Lesestoff unserer Tagespresse gebracht. Als wichtigster Gegenstand wird darüber gestritten, ob die 38 Millionen Mehrausgaben im Budget für 1884 ein Defizit sind oder nicht. Die Regierungsborgane sind bereits in ihren Barboulladen so weit gekommen, daß sie behaupten, von einem Defizit könne gar nicht die Rede sein u. was die Oppositionsblätter in allem Ernste bestreiten. Man sieht wir kommen aus den Münchhausenreden nicht heraus. Mit Pauken und Trompetenschall wurde ein Unfallversicherungsgesetz vorgelegt, wo sich für gewisse Leute gleichfalls wieder ein sehr interessanter Streit über die Erstgeburt entwickelt hat. Die Liberalen sind mit dem Gesetze auch darum nicht zufrieden, weil sie nicht wünschen, daß die Arbeiter dazu beitragen sollen, sie wünschen die Kosten ganz allein zu tragen, was von den Regierungsfreundlichen als eine Beleidigung der Arbeiter aufgefaßt wird, indem sich die Letzteren angeblich darauf viel zu Gute tun einen Teil der Entlagen selbst zu zahlen. Warlich die Herren „Volkswortreter“ haben ihre Rollen während der Ferien gut einstudiert. Auf eine Interpellation des Abgeordneten Wiesenburg, wegen des Verbotes einer Volksversammlung im Monat April mit der neuen Schulgesetznovelle zur Tagesordnung, antwortete der Ministerpräsident Taaffe, daß dieses Verbot ganz gerechtfertigt war, weil mit Rücksicht auf die Dreher-Versammlung die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet war. Nur hat der Minister vergessen zu sagen, von welcher Seite die öffentliche Ruhe und Ordnung hätte können gestört werden.

Im Strafgesetzausschuß wird fleißig an verschärften Paragrafen für politische Delikte geschmeißelt. So sind unter anderem die Haft- und Verachtungsparagrafen bedeutend erweitert worden. Sobald in Zukunft Jemand die bestehenden Institutionen (die Ehe und das Eigentum) nur im geringsten kritisiert, hat derselbe bis 2 Jahre Strafe zu erwarten.

Die Hauptverhandlung vor dem hiesigen Schwurgerichtshof gegen unsern Redakteur J. Peukert ist auf den 13. und 14. d. M. anberaumt. Die Anklage stützt sich darauf, daß in dem Artikel „Durch Kampf zum Sieg“ die Pariser Kommune glorifiziert (§. 305 Gehülfeung ungegesetzlicher Handlungen), durch Entstellung der Thatsachen (Schottentrongemonstration, Volksversammlung im Paradiesgarten und Malträtirung von Arbeitern im X. Bezirk) gegen die Polizei, die Behörden und behördlichen Verfügungen (§. 300) aufgereizt worden sein soll. Wegen der gleichen Delikte wurden auch mehrere Stellen der „Rundschau“ inkriminiert und ein Aufsatz über den Auszug der Manufakturarbeiter nach der Ranschwiese bei Hütteldorf in welcher der Polizei bei Gelegenheit der Auflösung am Rückweg ein gleicher Vorwurf gemacht wird. Endlich wurde auch ein Artikel aus der „Ausbeutekronik“ derselben Nr. (94), in welchem der Unfug bei dem Maurergewerbe von Seiten der Baumeister und Poliere in scharfer Weise kritisiert wird, wegen „Aufreizung“ gegen einzelne Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft (§. 302 St. G.) inkriminiert. Dieser Prozeß dürfte ein außerordentlich interessanter werden, es sind von Seite des G. Peukert circa 50 Zeugen zur Erhärtung der in den Artikeln erhobenen Beschuldigungen angeführt. Die Spannung über den Ausgang dieses Prozesses ist bezeichnenderweise in den weitesten Kreisen eine sehr lebhaft. Seit dem Bestande der „Zukunft“ ist dies trotz der massenhaften Konfiskationen die erste Anklage.

Vor einigen Wochen wurde in der Bourgeoispreffe des langen und breiten der Durchstich des Arlbergtunnels glorifiziert. Wie bei allen großen Erfolgen der menschlichen Arbeitskraft, anerkannte die Bourgeoisie und das offizielle Geldprozentum die Vorbeeren für sich, während die wirklichen Schöpfer dieses großen Wertes ihr Leben, ihre gesunden Glieder und ihre ganze Lebenskraft für einen Hungerlohn opfern mußten. Während des Baues kam es wiederholt zu Arbeitseinstellungen, weil es den Arbeitern nicht möglich war bei den Löhnen ihr Leben zu fristen. Eine ganze Schar von Blutsaugern und Drohnen hat sich an beiden Enden des Tunnels festgesetzt, welche heutzutage mit den notwendigsten Lebensprodukten den schändlichsten Wucher treiben, an welchem Ingenieure, Werkführer und Poliere reichlichen Anteil nehmen. Wann wird endlich mal die Zeit kommen, wo eine solche Wirtschaft unmöglich wird und die Früchte der Arbeit auch nur den Arbeitern zu Gute kommen? —

Hausburchsuchungen und Chikanen gegen die Arbeitervereine und einzelne Genossen dauern fort. Fast täglich kommen uns Klagen von Genossen zugehend, daß die Polizei fort und fort Nachforschungen in Werkstätten und Wohnungen anstellt, welche in den meisten Fällen eine Entlassung aus der Arbeit oder Wohnung zur Folge haben. Ob solche Maßregeln nicht mehr aufreizen als tausende von „Freiheiten“ und „Flugschriften“ überlassen wir den Lesern zur Beurteilung.

Am 9. v. M. wurde G. Pischel am Nachhausewege aus der Arbeit auf der Ottakringer Hauptstraße von drei Detektivs mit den Worten gepackt „das ist der“ und wollten ihn arretieren. Erst nachdem sie ihn auf

offener Straße betastet wie einen Dieb und seinen Stod angefaßt, ließen sie ihn wieder laufen.

Am 27. v. M. wurde ein Drechslergehilfe Namens Franz Ebenhö auf Grund einer Denunziation seines Meisters Bal. Reichardt angeblich wegen Flugschriftenverbreitung verhaftet. Die Veranlassung dazu soll ein Streit bei einem Hochzeitsmahle gewesen sein, bei welchem der Meister den Herrn Kronawetter einen Esel schimpfte, worauf der Arbeiter replizierte: „dann sei er (der Meister) selbst Esel“. Hierauf sperrete der Meister die Werkstatt zu, holte einen Wachmann und ließ Ebenhö verhaften.

Der Jubel über das Auffinden einer „geheimen Presse“ scheint sich, wie wir vorausgesehen, verbunsten zu haben. Die Frau des Genossen Rouget und der gleichfalls verhaftete Mann sind am 7. d. M. wieder aus der Haft entlassen worden. Wie die Blätter melden, haben die Sachverständigen erkannt, daß der Druckapparat aus alten Eisenteilen zusammengestellt sei und nicht, wie berichtet wurde, aus Amerika stammt. Uns scheint die ganze Affaire höchst verdächtig. G. Rouget wird seit längerer Zeit schon von der Polizei stark verfolgt. Wiederholt wurde die Südbahn Direktion angegangen, ihn zu entlassen, was jedoch mit Rücksicht auf seine Brauchbarkeit, seine makellose Ausführung, sowie seiner langjährigen Dienstzeit, in welcher er auch ein Auge verloren, von der Direktion nicht gethan wurde. Zudem war Rouget mit dem Sch... Bilet auf sehr gespanntem Fuße. Wie gesagt, wir können mit Rücksicht auf die noch schwebende Untersuchung unsere Meinung nicht aussprechen, aber „mehr Licht“ wäre in dieser Sache sehr nötig.

Am 8. d. M. ist eine neue „Schwimmhalle“ eröffnet worden, in welcher die Arbeiter, nämlich nach Anleitung der „W. Allg. Ztg.“, mit dem offiziellen Ströme „schwimmen“ lernen sollen. Wir sind bereits in Nr. 98 mitteilten, ist ein neues Blatt erschienen, und zwar eine sogenannte „Volksausgabe“ der „W. Allg. Ztg.“, das Exemplar zu 2 kr., an welcher die Gebrüder Schwarzinger, Höger und Konsorten als stille Mitarbeiter fungieren. Nach Prüfung der bis jetzt erschienenen Nummern müssen wir offen gestehen, daß wir selbst noch in unseren bescheidensten Erwartungen bitter enttäuscht wurden. Schon in der ersten Nummer finden wir an leitender Stelle die Erklärung, daß das Blatt „keines politischen Programmes bedarf“, was wir auch dem ganzen Inhalte nach nur zu bestätigt finden. Zum Schluß dieses Artikels heißt es wörtlich: „Was wir jedoch als ein Recht der ungeheuren Masse des Volkes unablässig fordern werden, das ist, das man endlich daran gehe, ihm (?) das Schwimmen (natürlich in der dünnsten Wassersuppen-theorie — d. h. d. „S.“) zu ermöglichen.“

Die am 8. v. M. beim W. Neustädter Bezirksgerichte stattgefundene Verhandlung gegen den Bürgermeister von Potenstein wegen Verletzung des Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit auf Grund der vom G. M. o. erhobenen Anklage endete, wie alle derartigen Klagen, mit der Freisprechung des Angeklagten.

Am 12. v. M. wurde Mrz Slabil wegen Majestätsbeleidigung zu 8 Monate schweren Kerker verurteilt.

In Semil wurde G. Bl. Potocka verhaftet und dem Kreisgerichte Jicin eingeliefert. Derselbe dürfte bereits in Prag sein.

Am 12. v. M. wurde in Graz der Schuhmacher Prouss verhaftet, desgleichen sein Vater in Köflach. Angeblich wegen Flugschriftenverbreitung. Auch bei G. P. o. w. o. wurde gehaustucht.

Am 5. d. M. begann vor dem Leobner Schwurgerichte die Schlussverhandlung gegen die sechs angeklagten Genossen. Während des Beweisverfahrens hatte die Verteidigung wiederum Gelegenheit auf eine Fülle von Ungerechtigkeiten bei den gemöhten Sozialistenverfolgungen zu weisen, welche auch wiederholt Anlaß zu scharfen Konflikten zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung boten. Ein näherer Bericht folgt nächste Nummer.

Unsere Preßkafoten haben da wiederum ein Probchen bodenloser Unwissenheit zum Besten gegeben. So wurde z. B. der kaum 21jährige, seit seiner Rückkehr aus Deutschland nicht aus Rindberg hinausgekommene G. Schwarz Müller als der „Führer“ der steiermärkischen Arbeiterbewegung bezeichnet. Diese Leute können sich eine Bewegung ohne Führer nun einmal nicht denken. Das „Vaterland“, die „Tribüne“ und das „Weltblatt“ leiteten ihre Berichte über den Leobner Hochverratsprozeß mit folgender Sentenzion erregender Entdeckung ein: „Dieser Prozeß gewinnt durch die Tatsache an Bedeutung, daß erst durch die Agitation Schwarz Müller's die sozialistischen Lehren in Steiermark verbreitet wurden“. Da gehört denn doch eine Portion Unverfrorenheit dazu, seine eigene Dummheit so öffentlich zu Markte zu tragen und lichterlohen Unfug als eine „Tatsache“ zu bezeichnen. Bereits vor zwölf Jahren haben die steierischen Arbeiter Proben ihres Selbstbewußtseins, einer tüchtigen Organisation und Disziplin abgelegt, wo vielleicht dem Berichtserstatter obiger „wahrheitsliebender“ Organe der Sozialismus nur aus Annenmärchen bekannt war.

In sehr vielen Orten der Provinz, wie auch hier in Wien, sollen in letzter Zeit wieder Flugschriften verbreitet worden sein.

### Deutschland.

Der „Rebell“, Organ der Anarchisten deutscher Zunge ist wieder in Nr. 2 und 3 erschienen. Derselbe wird geheim in Deutschland gedruckt und vertritt in energischer Weise den Anarchismus.

Aus Hannover erhalten wir die Nachricht, daß Stevens mit dem in Halle zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilten Dave konfrontiert worden sei, da Dave angefaßt, daß er den gesuchten Typen der „Freiheit“ John M. v. e. persönlich kenne. Nachdem Dave auf das

Bestimmteste erklärt hatte, der ihm Vorgelegte sei nicht *Reve*, ist Stevens von Hamau verschwinden, ohne daß von ihm noch eine Spur gefunden werden könnte.

Herr Grillenberger in Nürnberg scheint durch die verschiedenen moralischen Ohrfeigen, welche er in letzterer Zeit erhielt, sein bischen Verstand vollends verloren zu haben. In einer Nummer der „Fr. L.“ vom 1. Dezember erzählt derselbe seinen Lesern eine Menge solch greifbarer Lügen, daß wir nicht wissen, sollen wir uns über die Dummheit der letzteren oder über die Frechheit des Ersteren wundern. Wir sind zwar von diesem Individuum bereits Vieles gewohnt, aber das übersteigt denn doch alles noch Dagewesene. Vor allen Dingen sucht dieses Subjekt, den Genossen Formanel mit dem Raubattentat in Stuttgart in Verbindung zu bringen und erzählt, Formanel „sei seit der Merstallinger-Affaire aus Wien flüchtig“. Formanel ist Anfangs März 1882 fort und das Attentat an Merstallinger geschah im Juli desselben Jahres. Weiters sagt er, Genosse Kunitzsch sei ein Herausgeber der „Zukunft“ gewesen; und dann schließlich erlogene Geschichte von einer Versammlung in St. Gallen. Unser Reichstagsabgeordneter Grillenberger, der sich das Lügen einmal zum Geschäft macht, denkt sich auf ein Bischen mehr oder weniger komme es nicht an und erzählt seinen gebulbigen Lesern die Mär, Genosse Moz befindet sich zur Zeit in Baiern und wirke augenblicklich im fortschrittlichen Sinne. Wahrhaftig, Herr Grillenberger besitzt eine Stirne, die einen goldenen Preis verdient.

Vor einiger Zeit brachten die Tagesblätter die Nachricht von einem Raubattentat an einem Bankier in Stuttgart. Wie es nun heißt, soll einer der Täter, welcher in Pforzheim verhaftet wurde, der hier von Wien ausgewiesene Kunitzsch sein. Ob diese Nachricht richtig ist, bedarf noch der Bestätigung.

### Frankreich.

Paris. Unsere Vermutung, das Attentat an Ferry betreffend, hat sich nun vollends bestätigt. Das Ganze ist eine gewöhnliche Komödie. Die Bourgeois-journale suchen den Attentat als einen Narren hinzustellen. Andere dagegen behaupten, das Ganze sei angeflist, um die Anarchisten zu kompromittieren.

Auf dem in unserer vorigen Nummer besprochenen „internationalen Kongress“, welcher den verschiedensten Bourgeoisblättern Anlaß bot, die vernünftige Idee der englischen Arbeiter zu verherlichen, hat sich — nachdem uns jetzt genauere Berichte über die Verhandlungen zugegangen sind — der Kenegat Woodhurst wieder einmal in besonderem Lichte gezeigt. Derselbe hatte die Stirne zu behaupten, „in England herrsche vollständige Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Nur Gesetze zum Schutze der Frauen und Kinder seien nötig.“ — Gibt es einen infameren Verrat an der Arbeiterfrage? Die „Freiheit“ züchtigt den Kerl in folgender treffenden Weise:

„Harmonie, die illustriert wird durch eine Entvölkerung Irlands um 3 Millionen in der Zeit von 40 Jahren. Harmonie, die sich zeigt im Londoner Workhouse mit 90.000 Insassen. Harmonie, welche aus allen Gesichtspunkten jener zallosen Bettler grinst, die in allen Städten Englands wimmeln. Harmonie, die weit und breit in ganzen Stadtvierteln, bestehend aus verfallenen Baracken, buchstäblich zum Himmel stinkt.“

Harmonie, deren unheimliches Wächeln sich zeigt auf den Gesichtern jener armen Mädchen, die der Kapitalismus auf die Straße geschleudert hat, und welche nun zu Hunderten an allen Straßenecken englischer Städte sich zum Kaufe anbieten. Harmonie, welche die Zuchthäuser füllt und Massenemigration erzwingt. Harmonie, welche Berge von Gold aufstürt und in den dahinschwebenden schauerlichen Abgründen das Proletariat verfaulen, erfrieren und verhungern läßt. Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in England! Der Gedanke ist so ungeheuerlich, daß ihn selbst die Professoren und Advokaten der Bourgeoisie schon längst nicht mehr offen auszusprechen wagen.

Wahrlich, dieser Broadhurst hat mit dieser lägerischen Frage das Proletariat der ganzen Welt insultiert. Nun, dieser Sch... welcher sich nicht entblödete, das ganze Proletariat durch solche verräterische Lügen zu verhöhnen, ist „Ehrenpräsident“ (!) jenes Kongresses. Außerdem steht er an der Spitze einer großen Gesellschaft, die ihm wöchentlich mindestens 6 Livres Sterling (30 Dollars) bezahlt; endlich haben ihn die Arbeiter unter ungeheurer Kostenaufwande auch ins englische Parlament geschickt. Für seine dortigen angeblichen Extragaben geben sie ihm ebenfalls ganz beträchtliche Zuschüsse. Alles das reicht aber nicht hin, um seine Habgucht zu befriedigen. Er geht deshalb beständig für die englische Regierung ins Zeug und läßt sich dafür ganz klobig bezahlen.

Was mag der Kerl zum Beispiel für seine Pariser Reden erhalten? Kein Preis wäre zu hoch dafür.

„Es herrscht völlige Harmonie zwischen Kapital und Arbeit!“ Kann sich die Bourgeoisie etwas Nützlicheres wünschen, wie einen solchen Ausspruch — aus dem Munde eines „Arbeiterführers“ und an einer Stelle, wo die ganze Welt Notiz davon nimmt?“

Das sind die Leute, über welche die Herren Führer der Palliativsozialisten deutscher Sprache sich darum beleidigt fühlten, weil sie nicht zu diesem Kongresse eingeladen wurden.

Vor einigen Tagen ging durch alle Bourgeoisblätter die Nachricht, daß in Paris ein großer Anarchisten-Meeting auf dem Börsenplätze stattfinden soll. Das Ganze war von einigen Polizeienten provoziert. Die Pariser Anarchisten gingen aber nicht auf den Reim, sondern setzten ihre Organisation in Bewegung, daß Niemand von ihren Reuten zur bestimmten Zeit auf dem Börsenplätze gehe. Die Polizei war in ihrer ganzen Machtentfaltung erschienen, ebenso eine Masse neugieriger

Bummler; nur wer nicht kam, waren die Arbeiter, und die Polizei mußte mit Schande und Spott wieder abziehen. Die Bourgeoisblätter möchten gerne den Anarchisten das Fiasko aufdisputieren, nur gelingt es ihnen nicht, da sich deren Organisation auf das Glänzendste erprobt hat.

### Serbien.

Nach der Massenniedermetzelung folgt nun die Einzelmordung durch das Standgericht. Bereits sind Zwölf zum Tode und eine große Anzahl zu 10—20jährigen Kerker verurteilt. Von den zum Tode Verurteilten sind Einige zu 15- und 20jähriger Kerkerstrafe „begnadigt“ worden. Es ist dies den Finismus bis zur höchsten Potenz gesteigert. Erst läßt „Milan“ einige, ihm unbenahme Personen durch seine Kreaturen zum Tode verurteilen, um dann — „Gnade“ zu üben!

### England.

O'Donnell, welcher den Verräter Carrey erschossen wurde, nachdem sich die erste Jury nicht einigen konnte und er also freigesprochen worden wäre, von einer zweiten, welche gefügiger war, zum Tode verurteilt.

Soeben erhalten wir zum Schluß der Redaktion die Nachricht, daß die Verhandlung wider Genossen Peukert vertagt wurde.

### An den Pranger!

Unser Artikel der vorigen Nr. (99), über den erbärmlichen Denunzianten Biele hat begrifflicher Weise in den weitesten Kreisen geradezu Sensation erregt. Die Nachricht wurde in den meisten Bourgeoisblättern ihrem wesentlichen Inhalte nach veröffentlicht ohne daß eine andere Stimme als die der Verachtung laut geworden wäre. Der „Vorwärts“, das Organ der Buchdrucker- und Schriftsetzergehilfen, brachte den Artikel in extenso mit der wohlgemeinten Ermahnung an alle Arbeiterblätter ein Gleiches zu thun. Dem Denunzianten- und Verläumber-Organ, „Die Wahrheit“, blieb es nur vorbehalten ihren schmutzigen Inhalt einer literarischen Klasse auf die radikalste Partei zu ergießen, indem dasselbe in echter Heuchlermanier die Augen verdreht und ausruft: „Es scheint ein giftiger Boden zu sein der solches Unkraut zeitigt! Die Charakterlosigkeit muß einen hohen Grad erreicht haben, wenn solche Fälle gar zu häufig wiederkehren und das Abschleudern mit einer Leichtgläubigkeit betrieben wird als wär's ein ehrlich Handwerk.“

Es wird daher alle rechtlich denkenden Genossen interessieren wo der „giftige Boden“ zu suchen ist, aus welchem dieses „Unkraut entsprossen“. Es dürfte dann diese bodenlose Heuchelei dieser Clique, welche die Denunziation und Verleumdung schon seit Jahr und Tag als Geschäft betreibt, in einem ganz anderen Lichte erscheinen.

Die meisten unserer Leser werden sich wol noch auf die vor einigen Wochen erschienene Flugchrift erinnern, welche einzelne Genossen in nicht mißzuverstehender Weise auf das perfideste denunzierte und die Leiter und Herausgeber der „Zukunft“ direkt als Räuber, Diebe und Brandstifter bezeichnete. Als Drucker war die I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien angegeben, was, wenn es ein Witz sein sollte, ein sehr fauler Witz war, da Jedermann nach dem Lesen dieses Schmutzblattes ganz unwillkürlich an ein Nachwort der Polizei dachte. Diese Schrift nun wurde von diesen Heuchlern kolportiert, ja selbst nur auf ihre Bestellung gemacht, und als sie von Einzelnen ihrer Komplizen, denen dies doch ein Bischen gar zu starker Tobak war, interpelliert wurden, hatten sie noch die Frechheit den Inhalt bezüglicher Schrift zu verweigern. Die Herren vom „Volkstreund“ haben ein gleiches getan. Wer diese Schrift nun gelesen, dem überlassen wir es getrost seiner eigenen Beurteilung, ob die Verfasser und Kolporteurs derselben nicht auf einer gleichen Stufe eines Biele zu stellen sind.

Wie aus einer Erwiderung\*) Kaler-Reintals in der „New Yorker Volkszeitung“ vom 10. November d. J. hervorgeht, bekennt sich derselbe als Verfasser. R. A. sucht die Denunziation ganz offen zu rechtfertigen, indem derselbe ausführt, „die Waffen mit welchen die Leute (die Radikalen) uns schändlich gemacht werden sollen, können nicht von Pappe (— d. R.) sein.“ An einer anderen Stelle dieser Rechtfertigung heißt es: „Die Sozialdemokraten (— d. R.) in Österreich haben nach Lage der Dinge nur die Wahl, entweder ihre noch vorhandener Organisationen durch die Anarchisten zerstören, resp. sich selbst hinauswerfen zu lassen, oder ihre unverhältnismäßig geringen Gewinne aufzugeben.“ Das läßt doch gewiß an Deutlichkeit der Sprache nichts zu wünschen übrig. Als entsetzlich wurde in dieser umfangreichen Erwiderung noch mit der gewöhnlichen Frechheit ausgeführt, dies geschehe Alles nur im Interesse der Arbeiter, (im Interesse der armen Seelen wurden auch Tausende durch Folter und Scheiterhaufen ad majorem dei gloriam umgebracht) und die Polizei habe ohnehin von den in der Schrift enthaltenen Beschuldigungen Kenntnis. (?! — d. R.). Die „N. V. B.“ macht nun nochmals ihrer Entrüstung über eine solche Gemeinheit Luft, indem dieselbe einige Stellen der Denunziationsschrift reproduziert und dann wörtlich Folgendes sagt: „Eine solche Sprache ist — das muß Jeder zugeben — sehr unweidmütig. Herr R. A. demerit allerdings in seinem Schreiben „in der Flugchrift“ keine Namen genannt“ und nur solche Tatsachen (?! — d. R., d. B.) konstatirt, welche der Polizei längst bekannt sind, wie der Marshallingerprozeß beweisen (?! — d. R., d. B.) hat.“ Nun, hier zu Lande (in Auecia) sind wir sehr dürstig über die österreichische Bewegung informiert, und trotzdem glauben wir nicht, daß es Einem unter unseren hiesigen Lesern geben wird, welcher aus den oben angeführten Ausführungen des Flugblattes nicht herauslesen konnte, wer unter den „Individuen“ gemeint ist. Wer noch Zweifel hegen sollte, wird sie bei der Schlussanpielung auf die „Zukunft“ vollends verlieren.“ Nach einigen sehr treffenden Bemerkungen über das, „was die Polizei schon längst gemußt haben sollte“ und die Freisprechung beim Hochverratsprozeß, führt die „N. V. B.“ fort:

„Und wenn nun die sozialistische Partei kommt und öffentlich erklärt, sie wisse aus „genauer Information“, daß das „Individuum“ trotz der Freisprechung schuldig sei, der Aufreizung zu Brandstiftung, Raub und Diebstahl, daß er die Marshallinger-Affaire angezettelt und auch das geraubte Geld allein behalten habe (wörtlich aus der Flugchrift! D. R.), so wüßten wir wahrlich nicht, wie man eine solche Veröffentlichung anders nennen könnte, als eine Denunziation.“

Nach einer ziemlich langen väterlich-schiedsrichterlichen Ermahnung und Belehrung, welche wir — so interessant dieselben auch sind — Raumes halber nicht reproduzieren können, sagt das Blatt noch Folgendes:

„Solche Erscheinungen, wie die angebotenen („geisteskranke Fanaliker, agent provocateurs“), wie sich Kaler ausläßt), wenn sie wirklich ansonsten und Bedeutung in der Arbeiterbewegung erlangen, müssen sicher nicht mit „Waffen von Pappe“ bekämpft werden. Man hüte sich aber, unter den Waffen, die nicht von Pappe sind, zu solchen zu greifen, die einem — Polizisten wegen ähnlich sehen.“

So die „New Yorker Volkszeitung“.

Nachdem nun über die Autorchaft jener Schrift kein Zweifel mehr herrscht, wird es gut sein, einige charakteristische Daten

\*) Die „N. V. B.“ sprach sich in einer früheren Nummer über diese schmutzigen Handlungswiese ighar tabelnd aus, obwohl dieses Blatt nicht so sehr noch weniger als ein Geschäftsblatt sozialistischer Färbung ist. Daran diese Erwiderung.

über die Träger des Politistenbogens im Zornister der Deffentlichkeit zu überliefern.

Um allen Vorwürfen der Gehässigkeit im vorhinein die Spitze abzubrechen, bemerken wir, daß die folgenden biographischen Skizzen von einem der ältesten und maßvollsten Genossen in Graz herrühren, welcher mit Kaler langjährige Freundschaft gepflegt. „Kaler-Reintal wandte sich nach Graz, wo er als Schef-Redakteur des „Sozialist“ 12 Gulden wöchentlich bezog. Seine Arbeit war gering (das Blatt erschien in Wien), er faulenzte damals schon am liebsten und wurde stets klammertig, wenn das Geld eine Woche ausblieb und es gelang erst, ihn wieder aufzurichten, wenn das Geld kam. Sein Ehrgeiz war grenzenlos, gepaart mit einer infamen Eitelkeit, was er jeden Genossen auf das Rücksichtslosste füllte, der seinen Ansichten nicht unbedingt beipflichtete. Am 14. Jänner 1879 wurde er verhaftet und zu 13 Monaten Kerker verurteilt. Am 13. März 1880 kam er aus dem Gefängnis und erhielt für die ganze Zeit seiner Haft jede Woche 7 Gulden. Kaler gab an, krank zu sein, weshalb er noch weiter 7 Gulden wöchentlich bis Mitte Juni bezog, welche Zeit er zu seiner Erholung auf dem Lande verbrachte. Kaler erhielt somit 518 Gulden Unterstüzung. Auf dem Lande verjübelte er das Geld mit Weibern ohne im mindesten etwas für die Partei zu tun, obwohl er zu schriftlichen Arbeiten fähig gewesen wäre; was damit erwieien ist, daß er nach Zürich korrespondierte und die Partei in das Züricher Lager kuppeln wollte. Zu diesem Zwecke machte er eine Reise nach Zürich, welche von dort (Zürich) gezahlt wurde. Um diesen Plan zu verwirklichen, schlug er vor, in Zürich ein Parteiorgan für Deutschland und Desterreich zu gründen, um sich draußen eine behäbige Existenz zu sichern. Natürlich wurde dies von uns abgelehnt.“

Der Geheimbundprozeß 1881 in Graz ist nur auf Rechnung seines grenzenlosen Leichtsinnes zu schreiben, da er die Aufschreibungen und einen Organisationsplan ganz unbesorgt oben in seinem Koffer liegen ließ, trotzdem ihm von den damaligen Teilnehmern der Konferenz aufgetragen worden, dieselben zu vernichten. Dieser Leichtsinns (?) brachte außer Kaler 7 Genossen monatelangen Arrest, die Ausweisung Bauers und kostete den Arbeitern mehr als 1000 Gulden. Die Namen der Genossen, welche an der Konferenz teilgenommen, hat das Gericht nur der Bestätigung Kaler's zu danken. Auf einen Vorwurf erhielten die Genossen die Antwort: „Ich mußte die Wahrheit sagen!“ Selbst sein Verteidiger konnte, nachdem er die Akten gelesen, die Aussagen Kaler's nicht begreifen. Seine erbärmliche Haltung bei der Verhandlung verurteilte auch einen höheren Straß für die Mits angeklagten. Seine sechsmonatliche Arreststrafe erhielt Kaler zum Teile im Gnadenwege erlassen, worauf er sich nach der Entlassung gänzlich absonderte. Zur Tätigkeit aufgefordert, machte er jede Ausflüchte, basirte verkehrte er aber wiederholt mit dem Untersuchungsrichter Dr. Groffe, welcher die Untersuchung geleitet hatte. Er brauchte jedoch Geld und da waren die Arbeiter bereit. Ihn folgte die Selbstmordkomödie. Eines Abends kam Moskhardt, welcher die bittersten Vorwürfe machte, daß für Kaler nichts getan werde, da derselbe sich wegen Mittellofigkeit umbringen wolle. Es wurden wieder 10 Gulden zusammengebracht, mit der Hoffnung, Kaler werde wieder etwas tun. Allein vergebens.

Nach einigen Tagen kam Gans und berichtete, todtentleib, Kaler sahre morgen wohin auf's Land, um sich wieder umzubringen. Gans erhielt einen Gulden, um Kaler nachfahren zu können. Ersterer brauchte jedoch nicht zu fahren, hat jedoch bis heute den Gulden nicht zurückgegeben.

Als uns diese Dinge denn doch endlich zu dumm wurden, forderten wir Kaler vor mehreren Genossen auf, sich offen auszusprechen, was mit ihm ist und was er zu tun gedenke. Nach langem Hin- und Herwinden brachten wir endlich heraus, daß er mit der Haltung der „Zukunft“ und „Wahrheit“ nicht einverstanden sei, daß alle Brüden hinter ihm abgebrochen seien, er müsse daher diesen verhängnisvollen Schritt tun. Er sagte zwar nicht welches, aber wir konnten sich denselben nach den stattgefundenen Vorfällen denken. Selbstmord! Man tröstete ihn, gab ihm wieder 5 Gulden und hoffte, er werde sich wieder ermannen und bei den handgreiflichen Forderungen, mit der großen Mehrzahl seiner Freunde sich zur radikalen Taktik aufzrassen. Selber wurden wir wieder getäuscht. Kaler's Ehrgeiz und seine bornirte Eitelkeit war durch die Taktik gegen das autoritäre Führertum auf das Empfindlichste verletzt. Er sah damit seine Hoffnungen, auf den Schultern der Arbeiter seinen Ehrgeiz zu betriebligen, immer mehr schwinden und da sollten wir seine Klage hören. Trotzdem er erklärt hatte, er werde sich in keiner Richtung anschließen, beschimpfte er in einer Versammlung die Anhänger der „Zukunft“ auf das Gemeinste und gerade er war es, welcher anlässlich der Merstallinger-Affaire sich am meisten mit den „Wahrheitlern“ in einer Mißgube der Gemeinheit herumgewälzt hatte. Kurz vorher hatten wir erst seinen intimen Verkehr mit dem Untersuchungsrichter erfahren, mit welchem er brieflich und persönlich verkehrte.

An Kramer schrieb er vor dem, er sei geistig unfähig geworden und wer eine Forderung an ihn habe, möge sofort kommen, da er sonst nicht mehr zu sprechen sei. Eine Waage und diverse Bücher, welche zur Gründung der „Freiheit“ angeschafft wurden, hatte er „vergessen“ zurückzustellen. Dierauf folgte die Selbstmordkomödie zum dritten Male, welche von der „Wahrheit“ in infamster Weise ausgegünstigt wurde, indem dieselbe in einem schwarzumranderten Nekrologe ausführte Kaler sei von den „Radikalen“ umgebracht. Nach einigen Tagen tauchte Kaler im Arreste auf, wo er wegen eines Straßengeffes einige Tage brummete.

Kaler war auch einer Derjenigen, welcher für die 500 Gulden-Schwender-Versammlung am energischsten eintrat und hal die Grazer dazu bewogen, daß hier eine gleiche Versammlung stattfand. Seine Ausführungen im „Volkstreund“ sind pure Heuchelei. Was seinen sittlichen Charakter anbelangt, so ist es besser darüber zu schweigen; wir haben nur — Etel!

Wir haben hier auszugswiese die biographische Skizze dieses „vermündeten Bösen“ in Miniatur gebracht und halten es unter unserer Würde noch weiter etwas hinzuzufügen.

Diese einfache Erzählung der Tatsachen beweist mehr als zur Genüge, was für ein Geistesfind der Fall vom „Politistenbogen“ ist. Mit nächster Nummer folgt eine weitere Skizze dieser Spitzstaffel an den Pranger, zum Ruh und Frommen aller Jener, welche glauben, wir führen nur Gehässigkeiten gegen diese Personen.

### Aus Parteikreisen.

Wien. Am 19. November fand im Hernalser Brauhaus eine freie (?) d. R.) Drecher-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: „Besprechung über gewerbliche Verhältnisse und Reorganisation der Genossenschaft nach der neuen Gewerbe-Ordnung.“

Nachdem der Einberufer Bess dieselbe um 7,8 Uhr abends, welche von circa 200 Drechslern besucht war, eröffnet wurde, Soukup zum Vorsitzenden gewählt und erhielt Genosse Kich-Schmidt als Referent das Wort. Redner führt nun in längerer Rede aus, daß seit einer Reihe von Jahren die Trennung der Gehilfen von der Genossenschaft angestrebt wurde, was zum Teil schon erreicht sei; doch Alles, was wir anstreben, wird durch die neue Gewerbe-Ordnung, welche das alte Juniwesen wieder einführt, zurückgedrängt. Durch Verletzung bestimmter Punkte der Gewerbe-Ordnung will Redner nach, daß weder für die Arbeiter noch für das Gewerbe selbst etwas Nützliches dadurch geschaffen werden. Im Gezentelle, die Arbeiter nur noch mehr unterdrückt werden. Schließlich fordert er auf, an seiner Gehilfenausbildungs teilzunehmen.

Als zweiter Redner ergreift Genosse Marschall das Wort. Auch er verweist die neue Gewerbe-Ordnung und mied vom Reorganisationsreferat zur Wahrung ermahnt. Da Marschall in derselben Rede fortfährt, erklärt der Regierungsvorsteher die Versammlung für aufgelöst. Die Versammlung protestirt. (Musk: Ausreden lassen etc. und Annull.) Nach einer Weile ließ der Herr Regierungsvorsteher die Versammlung zu einer Tagung, entzog aber Marschall das Wort.

\*) Nicht ein einziges Bourgeoisblatt fand es der Mühe wert, davon Notiz zu nehmen. D. H.

Genosse Führer führt nun aus, wie die Genossenschaft ein gewisses freies Entzünden sei und für die Arbeiter gar keinen Wert habe und beantragt, keine Genossenschaftswahl vorzunehmen. Nachdem ein diesbezüglicher Antrag vom Regierungsvertreter nicht zur Abstimmung zugelassen wurde, mobilisiert Führer den Antrag dahin, die Versammlung möge beschließen, daß sie mit den Ausführungen der Redner einverstanden ist.

Die Genossen Nowotny u. Koblauer sprechen in demselben Sinne. Genosse R. Riedl befragt sich über die eingeschränkte Redefreiheit. Genosse Laubitzsch empfiehlt eine tüchtige Organisation. Es sprechen noch folgende Genossen im Sinne des Referenten: Hofmann, Steiner, Deutsch, Fuhrmann, Geran und Referent Schmidt, der zum Beitritt zum Fachverein einladet.

Da sich die Einberufer mittlerweile entfernt und keine Opposition verhandelt wurde, wurde Führers Antrag einstimmig angenommen. Schluß 1/11 Uhr.

Franz Rapp, Schriftführer.

Wien. In letzter Zeit haben wiederholt ungewöhnlich stark besuchte Versammlungen der verschiedensten Branchen beifällige Besprechung über das neue Gewerbegesetz, resp. das Genossenschaftsgesetz stattgefunden, welche sich alle, mit verschwindenden Ausnahmen, gegen die aktive Teilnahme der Arbeiter aussprachen.

Am 10. d. M. hatten die Genossen Deutsch und Franz Hübner eine Arbeiterversammlung in Dreher's Saallokale einberufen, ohne sich im Vorhinein des Lokales zu versichern, was zur Folge hatte, daß das Lokal bereits vergeben war und eine große Anzahl Arbeiter, welche hieron nicht verständigt waren, bis auf die Landstraße umsonst gelaufen waren.

Wir können daher nicht umhin, unseren Zabel über einen solchen Leichtsinns auszusprechen, welcher darin liegt, daß die Einladungen schon vorher gedruckt und ausgeteilt wurden, ohne noch zu wissen, ob das Lokal zu erhalten oder nicht. Wenn auch nicht die geringste böse Absicht dahinter sein mag, so erzeugt dies Mißmut und Unzufriedenheit. Hoffentlich wird Derartiges in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Wir sehen uns auf Grund der vielen Anfragen und bereits gemachten Bestellungen veranlaßt, mitzuteilen, daß von uns dieses Jahr kein Kalender erscheint. Wir haben durch die jedesmaligen Konfiskationen, selbst wenn der Inhalt noch so maßvoll gehalten war, die Ueberzeugung gewonnen, daß wir unter den obwaltenden Verhältnissen unter keinen Umständen einer abermaligen Konfiskation auszuweichen vermöchten.

Am 9. d. M. fanden die Gewerbegerichts wahlen für die Eisen- und Metallarbeiterbranche statt. Die Beteiligung war eine weit stärkere als in allen früheren Jahren und die Kandidaten der Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter (tabular) gingen mit einer dreifachen Majorität aus der Urne.

Darob natürlich wieder wünschenswertes Gesammer der „Auchsozialisten“. Hauptächlich werden wir der Inkonsequenz ziehen und einzelne Stimmen verfehlen sich sogar zu der fahnen Behauptung einer Spaltung in unseren Reihen. Die Herren mögen ganz unbefangt sein. Ein Jeder von uns war mit diesen Wahlen vollkommen einverstanden, da es sich hauptsächlich darum handelte, die beiderseitige Stärke zu messen, ohne daß dadurch der Reaktion auch nur der geringste Dienst geleistet wird, wie es durch die Wahlen bei der Genossenschaft tatsächlich geschieht. Von 2500 abgegebenen Stimmen sind 2000 auf die Radikalen und 500 auf die Gemäßigten gefallen.

Wien. Samstag, 24. November fand im Saale „zur Kettenbrücke“, 6. Bezirk, Magdalenastraße Nr. 42, eine freie Versammlung der Musikinstrumentenmacher Wiens mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die neue Gewerbeordnung und die Stellung zur Genossenschaft, mit besonderer Bezugnahme auf die Genossenschafts-Krankenkassen; 2. Die Lohnverhältnisse gegenüber den Preisen der Lebensmittel; 3. Eventuelle Anträge und Interpellationen.

Die Versammlung, welche sehr zahlreich besucht war, wählte Tauscher zum Vorsitzenden, Figl zum Stellvertreter und Jiska zum Schriftführer.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung erhielt Genosse Beufert das Wort. Er bespricht das neue Gewerbegesetz in ausführlicher Weise, verliest mehrere, auf die Zwangsgenossenschaft bezughabende Paragraphen und erklärt ihre Bedeutung und Anwendung auf die Arbeiter. Er betont besonders, daß in dem neuen Gesetze den Arbeitern gar keine Rechte eingeräumt werden. Dieselben haben weder Wort, noch Stimme und dürfen an den Genossenschafts-Versammlungen nicht einmal selbst teilnehmen, sondern nur durch Delegierte besprochen, welche jedoch auch kein freies Wort haben. Redner spricht die Ueberzeugung aus, daß die Musikinstrumentenmacher, da sie in dem Gesetze gar keine Rechte genießen, weder eine Wahl annehmen, noch wählen, sondern einer jeden Wahl eine entschiedene Opposition entgegenstellen werden.

Hierauf ergreift Genosse Heinsch das Wort. Er spricht sich in entscheidender Weise gegen das Gesetz aus, indem in demselben die wenigen Rechte, welche das frühere Gesetz gewährte, den Arbeitern entzogen werden, daher diese rechtlos seien. In Bezug auf die Genossenschafts-Krankenkassen bringt Redner interessante statistische Daten aus der Genossenschaft der Klaviermacher und Orgelbauer Wiens zur Kenntnis. Unter dem Vorstand Hofler kam es vor, daß der Anlagende das Geld für die Ausgaben einstellte, jedoch nicht oblierte, sondern sich behielt. Dies konnte nur dadurch möglich sein, da keine eigentliche Kontrolle geführt wurde. War kein Geld in der Kasse, so erhielten die Angehörigen im Erkrankungsfall keine Unterstützung. Wurden hierüber Beschwerden geführt, so waren dieselben resultatlos. Es hieß ganz einfach, es ließe sich da nichts machen. Bei Vorstand Kaufs verlor der Kassier 300 Gulden, indem derselbe fallierte und es waren keine Bücher zu finden, woraus ersichtlich gewesen wäre, wozu dieselben verwendet worden seien. Hierauf wurde Streicher Vorstand. Derselbe machte vor dem Versuch, das selbste Geld durch Sammlungen bei den Fabrikanten zu erzielen; das Projekt scheiterte jedoch und er legte deshalb seine Stelle nieder. Als dessen Nachfolger wurde nun Wapaterni gewählt und nach diesem Capla. Unter Capla florirte die Genossenschaft, indem ein tüchtiger Gehilfenauschuss die Ein- und Auszahlungen besorgte und es verfügte die Kasse bereits über ein Vermögen von über 800 Gulden. Diese waren in Kassascheinen bei der Gewerbebank „Jels“ deponiert und trotz dem Gehilfenauschuss erklärte, zu diesem Institute kein Vertrauen zu haben und den Vorstand ersuchte, die Kassascheine zu kündigen, so geschah es doch nicht und es erfolgte der „Kraus“ vom Jahre 1873, welcher das ganze Vermögen verschlang. Mit diesem Verluste hatte die Genossenschaft aufgehört zu existieren, indem Niemand mehr Einzahlungen leistete. Die Arbeiter gründeten sich im August 1873 eine selbstständige Genossenschafts-Krankenkasse, welche unter eigener Verwaltung und genauer Kontrolle in erfreulicher Weise gedieh und ihre Mitglieder in kräftigster Weise unterstützen konnte. Diese Genossenschafts-Krankenkasse, welche im Jahre 1878 sich dem Fortbildungs- und Unterstützungsvereine sämtlicher Musikinstrumentenmacher Wiens angeschlossen, weist heute bereits ein Vermögen von 3350 Gulden aus und ist deren Bestand gesichert. Redner erklärt, daß er nach diesen Tatsachen mit der Zwangsgenossenschaft nicht einverstanden sei und weder eine Wahl annehme, noch Jemanden wählen werde und spricht die Ueberzeugung aus, daß sämtliche Genossen dasselbe tun werden.

Gen. Deutsch ergreift nun das Wort und spricht sich in entscheidender Weise gegen die Zwangsgenossenschaften aus und fordert die Versammlung auf, mit aller Energie gegen dieselben anzukämpfen, da sie nur zum Nachteile der Arbeiter sind und nicht den geringsten Nutzen anzuführen im Stande sind, den sie jemals geleistet hätten.

Gen. Schustaczek spricht auch in warmer und berebeter Weise gegen das Gesetz und zitiert unter Anderem einen Paragraphen aus dem Staatsgrundgesetz, welcher anspricht, daß kein Staatsbürger zu einer politischen Handlung gezwungen werden darf, die gegen seine Ueberzeugung ist.

Zum zweiten Punkte sprechen Heinisch, Beufert, Schustaczek und Mahinger in gründlicher Weise und besprechen besonders die hohen Hölle auf die notwendigsten Bedürfnisse wie: Petroleum, Kaffee, Zucker, Mehl. Der Zucker, welcher mit Weizen, Korn und Mel getrieben wird, wurde einer scharfen Steuer unter-

zogen; auch die ungerechtfertigte Besteuerung des Fleisches, die Unruhe und die Art und Weise des Unfuges, und erklären schließlich, daß so lange die heutige privatkapitalistische Produktionsweise nicht in eine gemeinschaftliche umgewandelt wird, damit der Arbeiter den Betrag seiner Arbeit selbst genießen kann, so lange wird es auch nicht anders werden.

Indem zum dritten Punkte der Tagesordnung kein Antrag und keine Interpellation gestellt wurde, dankt der Vorsitzende der Versammlung für das würdevolle Verhalten und schließt dieselbe um 11 Uhr nachts.

Jo hann Jiska.

Zepflich. Die Zepfliger Genossen haben uns folgende Erklärung zur Veröffentlichung eingesendet:

Geehrte Redaktion!

Wir, Genossen von Zepflich und Umgebung, erklären hiermit, daß wir mit der Taktik und prinzipiellen Haltung der „Zukunft“ vollkommen einverstanden sind. Ferner erklären wir, mit der „Wahrheit“, dem „Volksfreund“ oder wie sich die t. l. Regierungs-Sozialisten nennen mögen, in keiner Weise mehr etwas gemein zu haben. (Folgen 42 Unterschriften der tüchtigsten und tätigsten Genossen.)

In Brünn wird nächstens, wenn wir gut unterrichtet sind, am 15. d. M., ein neues Blatt (radikal) in slawischer Sprache erscheinen. Wir wünschen dessen kräftigstes Gedeihen.

Antitzfeld. Wie die Polizei bemerkt ist, geheime Versammlungen von Sozialisten aufzulösen, beweist folgender Fall: Der hiesige Arbeiterverein hielt am 17. November in dem Saffhaus, in welchem sich das Vereinslokal befindet, einen gemütlichen Abend im Kreise der Vereinsmitglieder ab, wozu beriefte nach seinen Statuten berechtigt ist, ohne es der Behörde anzeigen zu müssen. Als nun die anwesenden Vereinsmitglieder (gegen Mitternacht) gemäß beistimmten und den Hütenträgern einer Dame lauschten, kam ein Diener der heiligen Hermandad herein, gepöbelt und wollte da eine geheime Versammlung gefunden haben, muß eben keine gute Polizeimasse besitzen, sonst wäre es ihm einleuchtend gewesen, daß eine geheime Versammlung denn doch nicht leicht in einem öffentlichen Saffhause — dessen Eigentümer, nebenbei gesagt, guter Patriot ist — (besonders bei Saff und Rauch d. R.) abgehalten werden kann, aber nichts desto weniger galt in den Augen des Politisten die Anwesenheit von Arbeitern um die Mitternachtsstunde, welche bei einiger Erheiterung die Sorgen der Woche für einen Abend etwas zu vergessen suchten, für eine geheime Versammlung und wurde diese gemüthliche Abendunterhaltung auch als eine solche angeeignet. Nun war am 18. November der gesammte hiesige Polizei-Apparat in feierlicher Tätigkeit, um das geschehene Verbrechen auszuforschen. Es wurden Recherchen über mehrere Arbeiter eingeleitet, allein man konnte nirgends etwas herausfinden und da man eben wissen wollte, die Stimmung unter den hiesigen Arbeitern sei in Folge der in den Waggonbau-Werkstätten eben eingeführten achtstündigen Arbeitszeit eine sehr erregte, und der mit dieser Maßregel verbundenen Vergrößerung des anzureichenden Verdienstes mancher Arbeiter, so bemühte sich ein hiesiges Polizei-Organ am 18. mit dem Schnellzuge nach Judenburg zur t. l. Bezirkshauptmannschaft um Informationen und wahrcheinlich Verhaltensmaßregeln in solchen verdächtigen Fällen einzuholen. Allein demselben wurde dort zur Antwort: „Wenn sonst nichts Gesetzwidriges vorgekommen ist, so sind Sie froh, wenn die Arbeiter gemüthlich sind.“

Es wäre wünschenswert, wenn die Herren Politisten hier die Statuten der Arbeitervereine, deren ohnehin nur zwei hier zu finden, nämlich Arbeiter-Vereinigungsbund und Arbeiter-Krankenkasse, öfter durchlesen möchten, damit selbe im Notfalle auch deren Tätigkeit verstehen lernen.

B. C.

Gmunden. Am 18. November fand hier eine freie Arbeiter-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Zwangs-genossenschaften. 2. Allgem. Arbeiter-Krankenkassen. Die Genossen Fuhs und Weigand aus Ung referierten zum ersten Punkte der Tagesordnung und sprachen sich entschieden gegen die Zwangs-genossenschaften, sowie die damit verbundenen Krankenkassen und Schiedsgerichte aus. Siegl aus Linz legte zum zweiten Punkte die Vorteile der allgemeinen Arbeiter-Krankenkassen und Invalidenrenten gegenüber den genossenschaftlichen hervor und wies nach, daß die letzteren ihrem Zwecke für den Arbeiter nicht entsprechen. Redner fordert zum Schluß die Versammlung auf, sich an den Genossenschaftlichen nicht zu beteiligen, sondern sich der allgemeinen Arbeiter-Krankenkassen- und Invalidenrenten in Ung anzuschließen, von welcher eine Filiale in Gmunden gegründet werden wird.

Die Ausführungen sämtlicher Redner wurden von der Versammlung sehr beifällig aufgenommen.

U. Fuhs, Schriftführer.

### Zum Olmüger Hochverratsprozeß.

Wir bringen hier die versprochenen Auszüge aus den Plaidoiern beim Olmüger Hochverratsprozeß gegen die Genossen in Mähr.-Schönberg und Umgebung.

Verteidiger Dr. Glaser ergreift das Wort:

„Im Juli d. J. geriet der friedliche Industriegeizt Mähr.-Schönberg in unangenehme Aufregung — Dauerdurchsuchungen und Verhaftungen fanden allenthalben statt und es reicheten die Befehle der Behörden nicht mehr aus, um die Zahl der Verdächtigen zu beherrschen — Briefe wurden von den Postämtern zurückgehalten, ausgegebene nicht abgehendet. Es stochte der Verkehr unter der Arbeiterbevölkerung und der Fremde, der, so wie ich, kurze Zeit nachher nach Mähr.-Schönberg kam, mußte nach Schilderungen der Arbeiter, die den größten Teil der dortigen Bevölkerung ausmachen, glauben, daß diese Stadt in den Belagerungs-zustand verlegt sei. Niemand war seiner Freiheit sicher und die geringfügigsten Denunziationen waren im Stande, alle, unbescholtene Staatsbürger des Heiligsten ihrer Rechte, der persönlichen Freiheit, auf lange hinaus zu berauben. Die Erregung, die durch die Maßregeln der Behörde herbeigeführt worden war, wurde gemindert durch die verschiedensten Gerüchte und der Selbstmordversuch, den Einer der Angeklagten in seiner Zelle unternahm, trug nicht wenig dazu bei, der ganzen Angelegenheit einen mystischen Charakter zu verleihen. Nach und nach hoben sich die Schatten von der Unternehmung — die Kerler ließen einen Teil der Verdächtigten frei — Einer war selbst so frei, sich zu enthaften und nach kurzer Zeit waren die Umrisse der Unternehmung soweit hervorgetreten, daß man den Gegenstand, um den es sich handelte, auch allenthalben in der Bevölkerung erkannte und sich hierauf auch — beruhigte.“

Redner erläutert nun, warum sich die Bevölkerung wieder beruhigte: weil diese Veteranen der Arbeit nicht eine Revolution vorbereiten.

„Ich muß gestehen, daß ich bis heute und selbst nach dem mit aller Gründlichkeit durchgearbeiteten Vortrage des Herrn Staatsanwaltes noch nicht zum Bewußtsein gekommen bin, daß die Tatsachen, welche gegen die Angeklagten zeugen, vorliegen, daß Tatbestände von den Angeklagten begangen wurden, die sie strafbar machen. Ich kann mich immer nicht des Gebankens ent-schlagen, daß die Angeklagten ihrer Bestimmung, ihrer sozialdemokratischen Bestimmung wegen jenseit verfolgt werden, weil von Seite der Anklagebehörde ein so außerordentliches Gewicht darauf gelegt wurde, diese Erregungen zu erweisen und weil das Streben der Anklage vor Allem dahin geht, nachzuweisen, daß die Angeklagten zur Folge ihrer sozialdemokratischen Bestimmung revolutionären Zielen zustreben und daß die Sozialisten als solche bereits eine gefährliche Setze seien.“

Verteidiger trittsirt das Beweismaterial, insbesondere das in der Voruntersuchung abgelegte Geständnis Ruprecht's, das derselbe widerrufen und bemerkt hierüber Folgendes:

„Meine Herren Geschworenen! Es ist nicht das erste Mal, daß Angeklagte in der Voruntersuchung etwas eingestanden, was sie später zurückgenommen; es ist nicht das erste Mal, daß von Seite der Staatsbehörde dieser Widerruf des Geständnisses als ein gewöhnlich und jenseit in Sozialistenprozessen vorkommendes Ueber der Angeklagten bezeichnet wird: es ist aber auch nicht

das erste Mal, daß in der Voruntersuchung Geständnisse abgelegt werden, die an und für sich unwahr sind und es ist auch nicht das erste Mal, daß Angeklagte mit Recht behaupten, es sei von ihnen das Geständnis erzwungen worden.“ — Präsi.: „Inwieweit hierin eine Beschuldigung des Herrn Untersuchungsrichters gelegen sei, muß ich diese Bemerkung zurückweisen.“ — Verteidiger Dr. Glaser: „Der Angeklagte Ruprecht führt an, es sei von ihm das Geständnis erzwungen worden und ich plaibire auf die Verantwortung des Angeklagten; für mich hat sie einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit und es wird Sache der Herren Geschworenen sein, zu beurteilen, ob sie diese Wahrscheinlichkeit für vorband ansehen.“

Erinnern Sie sich, meine Herren Geschworenen, an den Zeugen Bittner, der von der Staatsbehörde im Faktum Heinisch als Belastungszeuge geführt wurde und dessen Aussage in der Voruntersuchung maßgebend war, daß vier andere unbescholtene Personen verhaftet wurden. Nach dem vom Untersuchungsrichter angenommenen Protokolle, nach den präzisen technischen Ausdrücken, die darin vorkamen, nach der genauen logischen Darstellung mußte man glauben, daß diesem Protokolle gemäß ein Zeuge deponiert hat, der mindestens Unvergleichlichkeit genossen und über ein bedeutendes Unterscheidungsvermögen verfügt.

Wie stellte sich jedoch in Wirklichkeit dieser Zeuge dar. Als ein Cretin, der über die einfachsten Vorgänge des wirklichen Lebens keine Auskunft zu geben weiß, der nach der Aussage der von ihm in seiner Protokollausgabe zur Zeit, als er diese im Protokolle niedergelegten Wahrnehmungen gemacht haben will, betrunken war, ein Unfand, den er hier selbst eingestand. Und gerade dieser Unfand, der seine Zeugnisaussage illusorisch machte, war nicht im Untersuchungsprotokolle enthalten.

Meine Herren Geschworenen! Wo solche Dinge vorkommen, kann man berichtigter Weise auch einen Schluß auf andere Vorkommnisse ziehen. Ich will gar nicht einmal behaupten, daß der Zeuge Bittner böswilliger Weise seine Pflicht verlegt hat. Es ist leider bei uns in Oesterreich, im Gegensatz zu den Einrichtungen anderer Länder, Usus, daß man ein Geständnis von dem Angeklagten zu erlangen sucht. Man stellt dem Angeklagten vor, daß ein Geständnis seine Lage erleichtere, ein bedeutender Milderungs-umstand sein. Und nun, meine Herren, versetzen Sie sich in die Lage eines Mannes wie Ruprecht, der nie bei Gericht erschienen war, der diese von Wolwollen zugehenden Worte in einer Weise und nach eigenem Sinn aufgefaßt und der glaubte, den Rettungsanker ergreifen zu müssen, der in dem richterlichen Vorhalte lag und das zugab, was er an Tatsachen aus dem Vorhalte des Untersuchungsrichters erfahren hatte. Daß man den Geständnissen des Angeklagten in der Voruntersuchung mit einer gewissen Skepsis zu begegnen habe, ist in der Wissenschaft und in der Gesetgebung selbst eine angemachte Sache.“

Nachdem Redner die Geschichte unserer Strafprozeß-ordnung in kurzen Worten beleuchtet, sagt derselbe Folgendes:

„Ich komme nun zu der Angelegenheit der beantragten Auflösung des Mähr.-Schönberger Arbeitervereines. Die Auflösung des Mähr.-Schönberger Arbeitervereines wurde bei der hohen Statthalterei erst am 18. Oktober beantragt, bis dahin bestand er, ohne staatsgefährlich zu sein. Die Auflösung wurde deshalb beantragt, um, wie es scheint, noch nachträglich ein Verweismittel für die angebliche Schuld der Angeklagten herbeizuschaffen. Was die Broschüre: „Was die Sozialdemokraten wollen“, betrifft, so wurde dieselbe am 4. April der Brünner Staatsanwaltschaft übergeben und erst am 18. Juni konfisziert. Durch diese ganze Zeit war die Broschüre nicht staatsgefährlich, erst am 18. Juni wurde das Konfiskationsurteil gefällt und nun soll ein Ruprecht beurteilen können, was staatsgefährlich und was nicht staatsgefährlich ist.“

(Schluß folgt.)

### Aus dem Vereinsleben.

Wien. Am Sonntag, den 18. Oktober, fand in Floridsdorf in Adolphbrenner's Gasthaus, eine öffentliche Versammlung des Gewerbevereines der Manufakturarbeiter und Arbeiterinnen und deren Hilfsarbeiter statt. Tagesordnung: 1. Die Lage der Manufakturarbeiter und Arbeiterinnen. 2. Zwed und Nutzen der Vereine. 3. Eröffnung eines Vereinszimmers. 4. Anträge und Interpellationen. — G. Falber referiert zum ersten Punkte und schildert in ergreifenden Worten die Lage der Manufakturarbeiter. Die Löhne sind auf fl. 3 bis 5 und am Bande fl. 150 bis 250 per Woche gesunken, was bei den derzeitigen Preisen der notwendigen Lebensbedürfnisse nicht hinreicht, sich den Hunger zu füllen. Das einzige Mittel, um diesen Zuständen abzuwehren, sei die Vereinigung der Arbeiter. Redner kommt auch auf den Jubel der Tagespresse über den Durchbruch des Arbeiterbundes zu sprechen, von welchem, soviel dieses Wort auch Bewunderung verbiete, für uns Arbeiter unter den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen keine Vorteile erwachsen, sondern wieder nur den Kapitalisten. Redner fordert die Anwesenden auf, sich dem Vereine der Manufakturarbeiter und Arbeiterinnen anzuschließen. G. Melina u. H. Hübner sprechen im ähnlichen Sinne. Der Letztere betont besonders, daß unsere Lage nur durch die Vereinigung der privatkapitalistische Produktionsweise verbessert werden kann.

Zum zweiten Punkte ergreift G. Schaffhauser das Wort. Derselbe führt in gediegener Weise aus, wie die Arbeiter in den Vereinen Gelegenheit haben sich über ihre Lage zu besprechen und sich durch Rat und Tat gegenseitig zu unterstützen, die Hauptfrage sei eine allgemeine Beteiligung. Alle anderen Klassen und Stände seien vereinigt, nur der Arbeiter nicht und doch können sich die Arbeiter nur durch vereinte Kraft ihre Lage verbessern. In demselben Sinne sprechen noch die Genossen Falber, Melina u. Hübner, welche alle den Manufakturarbeitern Floridsdorfs den Beitritt zu dem Vereine empfehlen.

Der Vorsitzende, Obmannstellvertreter, G. Kraus, resumirt die Ausführungen, worauf Genosse Hübner zum dritten Punkte den Antrag stellt, sofort die Wahl eines Geschäftsratters und eines Stellvertreters für das Vereinszimmer vorzunehmen. Hierauf wurde G. Alois Siegl und G. Joh. Tull einstimmig gewählt. Auf eine Interpellation gibt der Vorsitzende keine Befand, daß sich das Vereinszimmer einstweilen im Lokale der heutigen Versammlung befinden und es den Floridsdorfer Genossen selbst überlassen bleibe, dasselbe nach Zusätzen zu verlegen. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Heinrich Schreier, Schriftführer.

Braunfels. Am 11. November l. J. hielt der Arbeiterbildungsbund für Braunfels und Umgebung seine halbjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab. 1. Bericht der Sekretionen. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Die Lage der Arbeiter. 4. Anträge und Interpellationen. — Nachdem der Obmann Josef Springer als Vorsitzender die Versammlung eröffnete, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ueber den ersten Punkt berichtete der Kassier, Johann Moser, für die Finanzsekzion, Sinnnahmen des Vereinsjahres fl. 125.48, Ausgaben fl. 109.62, bleibt Kasstand fl. 15.86, von den Revisoren geprüft und für richtig befunden. Der Bibliothekar-Stellvertreter, Adolf Gerstberger, berichtete, daß in dem Vereinsjahre 80 Bände Bücher ausgegeben und richtig wieder zurückgestellt wurden. Der Stand der Bibliothek ist vorläufig 74 Bände. Ueber den zweiten Punkt stellte G. Wilhelm Moser den Antrag, die Unterrichtsstunden in verschiedenen Lehrgegenständen einzuteilen, damit den Mitgliedern teilweise die mangelhafte Schulbildung ersetzt werde. (Zurück einstimmig angenommen.) Zum dritten Punkte ergreift Genosse Alois Tüll das Wort und schildert in warmen Worten die elende Lage des arbeitenden Volkes und fordert die sämtlichen Anwesenden auf, treu und fest zusammenzuhalten, da nur durch Einigkeit diesen Zuständen ein Ende gemacht werden kann. (Weisfall.) Zum vierten Punkte stellt Genosse Moser den Antrag, ein drittes Zeitungsbüchlein zu abonnieren und wurde durch Einstimmigkeit der Radikale aus Reichenberg dazu bestimmt. Da weiteres nichts beantragt wurde, schloß um 5 Uhr der Vorsitzende die Versammlung.

Werte Genossen! Es drängt uns an alle Vereine und Genossen unsern herzlichsten Dank für die reichliche Unterstützung,

sowol in Geld als auch in Büchern, auszusprechen. Obwohl mehrere Vereine das Ansuchen gestellt haben, den betreffenden Beitrag einzeln öffentlich zu quittieren, so glauben wir doch davon Umgang nehmen zu können, da überall einzeln quittiert wurde. Es freute uns besonders, daß auch entfernte Vereine aus Tirol, Steiermark, Böhmen u. s. w., ihre Gabe auf dem Opferaltäre der Arbeit niederlegten, zum Wole für den Verein und zum Wole der Gesamtheit. Arbeiter von Braunsfels und Umgebung! Im Euch liegt es nun, den Gönnern des neuen Vereines den Dank dadurch zu beweisen, daß Ihr die Gaben in dem Sinne verwendet, wie es die Geber von Euch voraussetzen, dann wird sich unser junger Verein auf jene Stufe erheben, welche der selbe einzunehmen berufen ist.

Halte daher Jeder treu an die Sache des Proletariats, damit auch wir tüchtige Kämpfer des großen Ganges werden, denn unser Lösungswort soll: „Einer für Alle, Alle für Einen“ sein.

Franz Häfel, Schriftführer.

**Bregenz.** Am 11. November feierte der hiesige Arbeiter-Bildungsverein, welcher zur Zeit 52 Mitglieder zählt, im hübsch decorirt in großen Saale des Gasthauses „zur Krone“, unter zahlreicher Beteiligung von Freunden und Gönnern des Vereines, sein 14 jähriges Gründungsfest. Den Eingang des Festes leitete die Musiktruppe von dem benachbarten Nieden ein, worauf von den Sängern des Vereines das „Humbelied“ von Mozart vorgetragen wurde und ein kleines Festspiel „Das Tournier“ zur Aufführung kam. Hierauf ergriff der Vorstand und Gründer des Vereines, Herr Hof, das Wort und begrüßte im Namen der Mitglieder die anwesenden Gäste in kurzen aber gediegenen Worten und sprach seinen innigsten Dank und die Freude für das dem Vereine bisher erwiesene Wohlwollen mit dem Wunsche aus, auch ferner dem Vereine ihr Wohlwollen zu bewahren und schloß mit einem dreifachen Hoch auf dieselben, in welches die Sänger begeistert einfielen. An verschiedene Vereine ergingen Einladungskarten mit Programm und Liefen von den Vereinen Innsbruck und Meran Begrüßungsschreiben ein. Hierauf folgten Musik und Gelanagsvorträge und Deklamationen, welche reichlichen Beifall fanden, rasch aufeinander. Deklamationen wurden vorgetragen von den Herren Hopp, Finkeldey und Böhr. Gegen zehn Uhr begann das Langtränchen, welches in heiterster Stimmung die Festgäste bis zum Tagesrauen anhält. Hauptsächlich wird dieses schöne Fest sowohl den Gästen als auch den Mitgliedern in dieser Erinnerung bleiben. Mögen die Mitglieder des Vereines auch bleiben. Mögen die Mitglieder des Vereines auch fernerhin in fester Freundschaft sich unter einander verbinden und dem Vereine Ehre und Nutzen verschaffen.

**Salzburg.** Der allgemeine Arbeiterverein für Salzburg und Umgebung feierte am 11. November sein drittes Gründungsfest in Virabel's Saallokaleitäten. Das Fest wurde mit einer Begrüßungsrede vom Obmann F. R. eröffnet. Nach 10 Uhr hielt Genosse H. O. eine geeignete Rede, in welcher nicht nur der Zweck und Nutzen der Arbeitervereine angeführt, sondern auch die Rechte und Pflichten der Arbeiter überhaupt auseinandergesetzt wurden. Es bedarf wahrhaftig einer kräftigen Anregung, um den Indifferentismus der Arbeiter Salzbürge gegen den Verein zu brechen und eine regere Teilnahme zu erzielen. — Um 12 Uhr fand die Vereisung der Telegramme und Begrüßungsschreiben, welche das Fest verschönerten, statt. Es langten ein: Telegramme vom Arbeiterbildungsverein Salzburg, von den Genossen in Prag, Gmunden, Ruitfeld und Genossen Bauer aus Urfahr bei Linz. Begrüßungsschreiben vom Fachverein der Bäcker Salzbürge, allgemeinen Arbeiterverein Wiens, Gewerbeverein der Schneider Wiens, Fachverein der Bäcker Wiens, Lehrverein „Fortschritt“, Wien, von den Genossen in Barchin, Warburg, Linz, Graz, Innsbruck, Wien, Wels, Meran, Gmunden, Althausdorf und Ruppersdorf bei Reichenberg und von dem Arbeiterbund in Reichenberg. Nach Vereisung derselben, welche mit großem Beifalle angenommen wurden, ertönte durch den Saal ein dreifaches Hoch auf die Arbeiter und unsere gerechte Sache. Mit einem Lachen fand das Fest einen für die Teilnehmer gemüthlichen Abschluß.

Schließlich sei noch erwähnt, daß ein Begrüßungsschreiben des Fachvereines der Bäcker Wiens, trotzdem der anwesende Inspektionsbeamte dasselbe bei der Einschreibung zu verlesen erlaubte, von demselben beim Verlesen aus den Händen gerissen wurde mit dem Bemerkung, „es enthalte Aufreizung der Gesellschaft!“ Dieser Vorwand rief unter uns allgemeine Entrüstung hervor. Unser Protest und die Reklamation des Begrüßungsschreibens blieben ohne Erfolg, daselbe wurde uns nicht mehr zurückgegeben. Der Ausschluß hat bereits gegen diesen Vorgang weitere Schritte eingeleitet. Arbeiter allerorts! Das ist wieder ein Beweis, wie man mit uns Arbeiter umspringt. Laßt Euch durch solche Maßregeln nicht absprecken, sondern kämpft müthig „vornwärts“. Treuet für Euer Recht mit vollem Ernste ein, dann wird auch der Sieg bald unser sein!

Im Auftrage des Ausschusses

Fr. Peter, Schriftführer-Stellvertreter.

**Leoben.** Der Arbeiterbildungsverein „Vornwärts“ hielt den 22. Oktober eine halbjährige Generalsammlung in Leoben mit folgender Tagesordnung ab: 1. Halbjähriger Rechenschaftsbericht; 2. Bericht der Sektionen; 3. Neuwahl des Ausschusses; 4. Vereinsangelegenheiten.

Vorsitzender Herr Obmann-Stellvertreter Kaiser eröffnete die Versammlung um halb 9 Uhr. Der Rechnungsführer erstattet den Bericht: Einnahmen fl. 53.66, Ausgaben fl. 46.61. Die Sektionsberichte wurden angenommen und Johann zu Punkt 3 übergegangen. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Zum Obmann wurde Herr Benesch gewählt, dessen Stellvertreter Moser, Schriftführer Ferdinand Heilingner, dessen Stellvertreter Walferrmann, Kassier Wenzel Wotruba, dessen Stellvertreter Bär, Rechnungsführer B. Meiner.

Ausschuss: H. Friedl, Stegmüller, Harr, Sautner, Joh. Wotruba und Rebena, Geschwämmer H. Maier und Andreganik.

Zum vierten Punkt wurde von H. Benesch der Antrag gestellt, daß am 25. November ein Katharinen-Kränzchen veranstaltet werde. Da es bei H. Benesch wegen Lokaleränderung nicht mehr angeht, ist die Reiseunterstützung zu verabsoluten, wurde über Antrag des Herrn Moser Unterfertigung damit betraut. Zum Schlusse wurden die Anwesenenden erucht, den Verein fleißig zu besuchen. Die Reiseunterstützung wird bei Ferdinand Heilingner, Sautaugasse Nr. 7, 1. Stock, ausbezahlt. Ferdinand Heilingner.

**Wolfsfeld.** Der hiesige allgemeine Arbeiter-Gewerbeverein hielt Sonntag den 21. Oktober eine ganzjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Rechnungsbericht; 2. Neuwahl sämtlicher Funktionäre und Revisoren; 3. Vereinsangelegenheiten; 4. Zweck und Nutzen der Vereine; 5. Anträge und Interpellationen einzelner Mitglieder.

Obmann Kremler eröffnete die Versammlung um 4 Uhr Nachmittag; zum ersten Punkt verliest Rechnungsführer Schellhamer die Rechnung vom 1. Oktober 1882 bis Ende September 1883, und waren an Einnahmen fl. 158.62, an Ausgaben fl. 145.56, somit Ueberschuss Ende September 1883 fl. 13.06. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Johann Kremler, Obmann, Karl Schellhamer, erster Stellvertreter, E. König, zweiter Stellvertreter, Schriftführer, J. Dunkel, Rechnungsführer, H. Wolner, Stellvertreter, J. Bischof, Bibliothekar, H. Bickler, Stellvertreter. Ausschüsse: E. Schöer, J. Orbanek, B. Ross, J. Schön, J. Grundböck, J. F. F. J. Neumann, J. W. Archail und Sommerauer, Revisoren. Zum dritten und vierten Punkt sprach Genosse Friedl in bekannter Weise über Zweck und Nutzen der Vereine, ermahnt die Mitglieder tätig einzutreten für die gerechte Sache und kritisiert, daß die Mitglieder glauben ihre Pflicht schon zu erfüllen, wenn sie nur ihre Anwartsbeiträge entrichten, meint ferner, sie mögen alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um durch Wissen u. s. w. den Platz zu erkämpfen, den wir als Menschen von Natur aus berechnigt sind, einzunehmen. Zum fünften Punkt wird beantragt, künftigen Monat mit Elementar-Unterricht zu beginnen. Obmann Kremler dankt hierauf für die musterhafte Ordnung und schließt die Versammlung um 5 Uhr ab.

## Eingefendet.

Gehehrte Redaktion!

Dur., am 2. November 1883.

Wir eruchen freundlichst, nachstehende, auf vollster Wahrheit beruhende Mitteilung, in Ihrem geschätzten Blatte der Öffentlichkeit zu übergeben. Man dieser Brutalität, der Feindschaft sucht, dazu dienen, die Gefühlslosigkeit eines fröhlichen Ausbeuters zu illustriren.

Der hiesige Kolon-Baron und Mitbesitzer der „Gisela-Behre“, Baumann, hat die Gewohnheit, sich bei seinen Reisen vom Nachwächter der „Gisela-Behre“ am Bahnhofe erwarten und nach Hause begleiten zu lassen. Am 22. Oktober d. J. Abends, holte ihn der Nachwächter, ein schon alter, gedrohter Mann, ebenfalls wieder vom Bahnhofe ab. Als die beiden in die Nähe des sogenannten „roten Kreuzes“ gelangten, sprach der sehr „fromme“ Herr seinen Begleiter wiederholt mit einem speziell hierzu vorge richteten Stöcke in die Beine, weshalb sich der arme alte Mann blühend mit den Worten an seinen Peiniger wandte: „Aber gnäd' Herr, tun Sie mich doch nicht schon wieder so stechen, ich bin ja a Mensch und kan Vieh!“, worauf ihm sein Herr eine solche Menge Schläge mit dem Stöck auf den Kopf verlegte, bis er bewußtlos niederfiel. (Merkwürdig! D. R.) Der fröhlich fromme Augenverderber eilte nach dieser „Selbsttat“ nach Hause, um einige Leute mit einem Schubkarren zum „roten Kreuz“ zu senden, wobei er den Leuten weiß machte, der Nachwächter sei dort „umgesunken“. — Nachdem der alte Mann nach Hause gebracht, waren alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos und mußte ärztliche Hilfe geholt werden. Damit war der „Attentäter“ sofort einverstanden, worauf der Knappschützler von Döbegg erschien, welcher, kaum den Kranken angesehen zu haben, meinte, „der Alte habe wahrscheinlich ein Gläschen zu viel getrunken und sich beim Fallen eine kleine Verletzung zugezogen.“

Wir müssen hiebei bemerken, daß der Herr Arzt bereits von dem eigentlichen Sachverhalte erfahren und nur bestritt war, denselben im Interesse des Herrn Kapitulisten zu bemerken.

Als jedoch der immer noch bewußtlos daliegende Nachwächter näher untersucht werden mußte, war es mit dem Verstande aus und der Herr Arzt ließ daher sofort ein Protokoll aufnehmen, um die behörliche Anzeige zu machen.

Vor Gericht stand der Attentäter schließlich seine Schuld unumwunden ein, wobei noch konstatiert wurde, daß dieser moderne (rote) Kreuzritter, die „fröhliche“ Gewohnheit hat, seine Nachwächter beim Nachhauseweg von der Bahn, beim „roten Kreuz“ durchzuwürgeln.

Ja ja, Herr Baumann ist ein gar frommer Mann! Wehe den Verleuten, welche am Barbaratage nicht mit ihm in der Kirche erschienen wären.

Was würde mal einem Arbeiter geschehen, wenn der Fall ein umgekehrter wäre?

Mehrere Bergarbeiter von Dur.

**Währ.-Schönberg.** Nachdem unsere Genossen wieder in Freiheit sind, erhalten wir erst genauere Nachrichten über die dortigen Zustände während der großen Freiheitskämpfe. „Rot“ wolle, was man sich dort gegen die Arbeiter erlaubt, ist geradezu unerhörte und wir sind daher umso mehr bereit, dem Wunsche unserer dortigen Genossen zu entsprechen und die wartendsten Details wenigstens zu veröffentlichen. Nach den dortigen Wortmühen darf es Niemandem mehr wüßnen, wenn sich die Bewohner Schönbergs und Umgebung in einem Belagerungszustand versetzt glauben. Gehehrte zum Schutze des Hausrechtes und der persönlichen Freiheit schienen aufgehoben. Die Schandbarerie und die Polizei drang überall ein. Der leibliche Verdacht, Abmonteur eines Hauses zu sein, genügte, um Personen zu verhaften. Hatte ein Genosse das Unglück, in der Nähe einer affizierten Flugdrift zu wohnen, konnte er einer Hausdurchsuchung sicher sein, ebenso auch hinter Schloß und Riegel gefesselt zu werden.

Ein Genosse freizit uns von dort: „Als ich und mehrere meiner Lebensgefährten in Folge einer Vorladung beim Bezirksgerichte erschienen, wollten wir uns in dem sogenannten „Wartezimmer“ auf eine an der Wand stehende Bank setzen. Wir glaubten eben, gleich anderen Parteien dort Platz nehmen zu können. Doch da erdol sich ein noch ziemlich junger, aber umso dienstbefähigter Schreiber, um die Wählung zu machen, daß wir uns „setzen“. Gleich kam ein Urkettler, forderte uns auf aufzustehen und trug die Bank fort. — Es ist nur eine Kleinigkeit, aber umso charakteristischer für unser Schicksal. Dafür bekamen wir von unserem geistreichen Herrn Bezirksrichter Moser recht ungemüthliche Fingerzeige. Derselbe sagte uns nämlich bei unserer Entlassung folgendes: „Wenn Sie nicht immer bei Gericht zu tun haben wollen, so lassen Sie das revolutionäre Blatt, die „Zukunft“ fallen. Ueberhaupt wird ja so wie so bei Wenzel und den übrigen Herausgebern der „Zukunft“ das Leben am Galgen und deren Anhänger, die „Kabitale“, im Kriminalenden.“ (Der Herr Bezirksrichter scheint recht fromme Wünsche für uns zu hegen! D. R.) Einem Genossen wurde die Nr. 96 nicht zurückgegeben, weil Herr Moser behauptete, dieselbe sei verboten. Einem Anderen machte er nach einigen Warnungen die Eröffnung: „Wenn Sie dem Sozialismus ein für allemal entsagen, dann könnte ich Sie vielleicht (?) von der politischen Aussicht (?) d. R.) befreien. Aber ob dies noch möglich sein wird, können wir nicht gut wissen.“

Als nun unser Genosse durch die „väterlichen“ Worte ermutigt, dem Herrn Bezirksrichter zum Abschiede in seiner Wiederkeit die Hand reichen wollte, sprach der Letztere wie entsetzt zurück und rief: „Na, na! So gut kan mir noch net! Was glauben Sie denn? — Sehn Sie, wie weit man's als Sozialist bringt, daß einem ein Anderer (?) nicht einmal die Hand reicht.“ Dem Haus herrn eines der Verhafteten gegenüber äußerte sich Herr Moser auf die Frage, ob er dessen Quartier anderweitig vermieten solle, folgendermaßen: „Sie können in Gottes Namen die Wohnung vermieten, da die Verhafteten erst auf Monate in Untersuchung und dann auf Jahre im Kerker sitzen werden.“ Das Gasthaus des Herrn Schubert nannte er ein „verurtheiltes“ und „er wundere sich nur, wie ein anständiger Mensch ein solches Gasthaus besuchen könne, wo sich das Total des allgemeinen Arbeitervereines befindet.“ Herr Waldtrivl Schubert, welcher auch Gemeinderat ist, hat wegen dieser Äußerung bereits Entschädigung verlangt. Herr Schubert hat seit 12 Jahren nicht einmal einen politischen Anstand gehabt.

Diese kleine Blütenlese aus dem Jüllhorn der Weisheitsprüche des Herrn Moser dürfte mal genügen, um Jedermann eine Vorstellung von den hiesigen Zuständen während der Sozialistenhege zu geben.

Auch der Kertexmeiter läßt nichts an Liebendwürdigkeit zu wünschen übrig. Derselbe traktierte uns stets mit einer Hausordnung, welche jedoch Niemand zu Gesichte bekam und sprach, wiederholt die Befürchtung aus, daß er sich „wegen den verfl. . . Sozialisten das zweite Bein auch noch schneiden werde.“ (Ob mit oder ohne Knüttel?)

Einigen Genossen gab er den weisen Rat: „den Staat in Ruhe zu lassen und lieber über die Fabrikanen zu ziehen.“ Woher der gute Mann diese Weisheit geschöpft, ist uns unbekannt.

Bezüglich unseres Vereines sind wir bis heute noch im Unklaren, was damit geschehen wird. Auf eine Anfrage bei dem Herrn Kommissar, erhielten wir die Antwort: „Ja, was glauben Sie denn, Sie besitzen da Lieder, wo Revolution und Republik schwarz auf weiß gedruckt steht. Damit ist auch die Statutenübertretung konstatiert, wenn Sie dieselben auch nicht gesungen haben.“

Uebrigens geht das Ganze auf das Ansuchen des Liberalen (?) Herrn Bürgermeisters Ritter v. Dersch, welcher in seiner Note beim Prozeß in Olmütz sagte: Man möge den Bürgern ihre Ruhe (?) zurückgeben und den Verein auflösen (sic). Einen weiteren Grund zur Auflösung will man darin finden, weil der Obmann keine Person vorstelle.“ „Wie kam denn ein solcher Mann Einfluss auf seine Mitglieder ausüben?“ wurde gesagt, „der nun ja nach seinem schlechten Aussehen krank sein“. Allerdings haben die Arbeiter

Schönbergs kein gutes Aussehen, weil ihnen die Fabrikanen nicht so viel verdienen lassen, daß sie sich ordentlich ernähren könnten.

Wir haben aber auch kein Interesse daran, uns Obmänner mit Scherzbüchchen zu wählen, welche unsere Lage und Leiden weder kennen, noch bestreben sind, dieselbe zu verbessern. Es ist dies eine Frechheit sondergleichen, den ausgehungerten Arbeiter noch seines schlechten Aussehens wegen zu verhöhnen.

Wir schließen für heute mit dem Verleuten, um Nachhören wieder eine kleine Blütenlese der hiesigen Zustände einzuflechten. Für die Wahrheit obiger Tatsache bürgend, zeichnet

A. S.

Gehehrte Redaktion!

Erlauben Sie, daß ich heute einen Fall zur Veröffentlichung bringe, welcher die Art der Kindererziehung unseres Geldproletariats so recht drastisch beleuchtet.

Am 9. v. M. Abends zwischen 1/2—1/7 Uhr, lag ich am Opernring in einem Dornbach Tramway-Wagon, um nach Bernals zu fahren. Auf einer Bank neben mir saßen zwei junge Mädchen, nach ihrem Aussehen, israelitische Herkunft. Die Eine mochte im Alter von 9—10 und die Andere an 12 Jahre alt sein. Während des Aufenthaltes erkrankte die Kleinere der Jüngeren von den Schönheiten des Opernhauses und den Ballen, welche sie bereits darinnen mitgemacht (? D. R.) habe. Ebenso von der hohen aristokratischen Gesellschaft, welche diese Halle besuchte. Unter Anderem gebrauchte sie auch das Wort „Arbeiterknecht“. Die Kleine, welche dasselbe nicht recht begreifen mochte, fragte, was dies sei, worauf ihr, mit einem (schönen) Seitenblick auf mich, die Antwort wurde: „Das ist das Gesindel.“ Ich war über eine solche Gemüthsverletzung entsetzt, allein was konnte ich mit einem Kinde thun? Am Schluß der Sitzung trat die Größere aus, während die Kleinere mit gegen Bernals fuhr. Diese Gelegenheit benützte ich, um wenigstens den Namen der Eltern zu erfahren, welche ihren Kindern schon die Verachtung gegen Diejenigen einprägen, welche ihnen alle Genüsse und Reichthümer durch ihre Arbeit schaffen müssen, und so erfuhr ich denn zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß dies eine Tochter eines hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. E. . . sei. Was soll aus solchen Kindern werden, denen alle Mittel zu Gebote stehen, tüchtige und gute Menschen zu werden?\*)

Gehehrte Redaktion!

Aus dem Theatral. Wir eruchen um gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen in unser Zentralorgan „Die Zukunft“:

Ein Musterexemplar eines modernen Schabenswebers ist der Verwalter Winter der Mairerei Ed. v. Oberleitner in Reichenberg, welcher es verdient, daß seine Verdienste zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden. Obwohl wir in der Lage wären, seine Manipulation mit dem Verkauf der Weisheit seines Stiefsohnes einer nicht allzu schmeichelhaften Kritik zu unterziehen, wollen wir uns doch nur auf die Behandlung, welche er den Arbeitern angedeihen läßt, beschränken. Derselbe spottet jeder Vorklärung, Ausdrücke und Schimpfnamen, mit welchen die Letzteren traktirt werden, müssen wir mit Rücksicht auf die Güte Ihrer Feder unterlassen wiederzugeben. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht müssen sich die Arbeiter übermenschlich hängen, ohne daß ihnen kaum so viel Raß gelassen wird, ihr Stücken verdientes Brot, welches sie sich zum Mittagmahl mit auf's Feld nehmen, zu genießen. Frühstück oder Jausepause irritirt nicht und dabei erhalten die Arbeiter im Frühjahre und Herbst 36 Kr. und einige Wochen des Sommers 40 Kr. täglich Arbeitslohn.

Morgens, vor der Arbeit, ist es diesen armen Lohnsklaven nicht einmal gegönnt, im Hofraume ein schützendes Näschchen vor den Unbilden des Wetters zu suchen. Ob Sturm, ob Regen, die Arbeit müssen vor dem Tore der Mairerei warten, bis dieses saubere Exemplar eines Verwalters unter einer Flut von Schimpfworten sie zur Arbeit ruft. Oft muß lange über die Zeit gearbeitet werden und wehe dem Arbeiter, welcher dafür eine Vergütung verlangt.

Im Laufe des vergangenen Sommers spielte sich gelegentlich des Rübenbaues ein recht drastisches Bild über das Vorgehen unserer Behörden ab. Es wurden nämlich auserst schulpflichtige Kinder beschäftigt. Nach Beendigung dieser Arbeiten wurden die Eltern dieser Kinder bestraft, weil sie dieselben nicht in die Schule geschickt haben.

Einen besonderen Bewähigungsnaehweis der Robeit lieferte dieser saubere Patron zur Zeit, als die Getreidefelder bereits leer und die Stoppeln abgerodet waren. Da gingen nämlich einige Kinder armer Tagelöhner auf's Feld, um etwa noch liegen gebliebene Aehren zu sammeln. Als dies der Herr Winter sah, kürzte er sich, wie wütend, auf die armen Kleinen, trieb dieselben vor sich her in seine Wohnung, wo er ihnen die gesammelten Aehren entriß und sie mit einer Hundspitze wie Hunde prügelte. Dafür wurde ein verheirateter Knecht, Vater zweier unmündigen Kinder, entlassen, weil derselbe den Kindern einige Siede mit der Weisheit gegeben, da sie nicht ziehen wollten.

Das sind die Zustände unserer Landbevölkerung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber. Wahrscheinlich, da ist es endlich an der Zeit, daß sich dieselben organisiren, um diesen Zuständen endlich ein Ende zu machen.

H. R. J. F.

Gehehrte Redaktion!

Kuttelfeld. Eruche freundlichst folgende Zeilen zur Charakteristik der Zustände in den hiesigen Eisenbahnwerkstätten aufzunehmen:

Nachdem in Nummer 86 unseres geschätzten Parteiorgans die Zustände in der hiesigen Bahnwerkstätte einer ziemlich scharfen Kritik unterzogen worden, wußten die Herren Schicks nichts Günstigeres zu ihrer Revanche zu tun, als einen Arbeiter, welcher bekannter Weise die „Zukunft“ hielt, ohne jeden weiteren Grund zu entlassen und ihn noch obendrein bei allen anderen Establishments so zu verdammen, daß er keine Arbeit erhielt. Dies war die letzte Selbental des normaligen Werkstättenleiters, welcher sich gelegentlich einmal rühmte, in politischen Dingen die größte Toleranz zu üben. Er meinte nämlich, „daß man heutzutage Niemandem zwingen könne, dieser oder jener Gesinnung zu sein“. Die Herren Werkstättenleiter scheinen aber nehmlich noch der Meinung zu sein, die Arbeiter verdienen zu hohe Löhne, weshalb dieselben ordentlich über's Ohr gebauen werden dürfen. Zu diesem Zwecke setzte sich einer derselben mit einem Geschäftsfreundlichen in Tschagen- und Wendelubren, Bildern, Spiegeln, Fingerlinge und Uhrketten auf Reisen; gelangung in Verbindung, veranstaltete während der Arbeitszeit in den Werkstätten förmliche Feilbietungen, wobei den Arbeitern für teureres Gelo solche Waaren ausgehänget wurden. Tathat erhielt natürlich der Herr Werkstättenleiter seine anhängige Provision. Ich weiß zwar nicht, ob dies im Einverständnis der Werkstättenleitung geschehen, aber soviel weiß ich, daß es viel weniger gewesen wäre, billige und gute Lebensmitteln zu verschleudern. Die würden aber dem Werkstättenleiter freilich wenig Profit abgeworfen haben, denn der Arbeiter wäre dann eine große Wollast erwiesen worden.

Noch müssen wir Lohnsklaven uns manchen Entsetzlichen rühm gefallenen lassen, welchen wir uns auf eine günstigere Zeit hinter die Ohren schreiben wollen, aber die Herren dürfen auch nicht glauben, daß sie damit auch den Sozialismus hier ausrotten. Derselbe hat einmal feste Wurzeln gefaßt und erhält durch alle derartige Maßregeln noch neue Nahrung, bis der Baum kräftig und stark genug sein wird, um Früchte zu tragen.

B. C.

## Vermischtes.

(Witzsch.) Es dürfte unseren Lesern nicht unbekannt sein, wie unter der „väterlichen“ Führung des „Beherrschers aller Russen“ misshandelte Personen „verschwinden“ gemacht werden, insbesondere solche, welche „Väterchen's“ Ruhe zu stören

\*) Die Frommen von Dur beschwerten, daß diese der Zweck seinen Zweck sei.

\*) Wegen Raummangel verpagert. D. R. \*) Borszeia. D. R.

drohen. Die Bergwerke Sibiriens haben bereits Hunderttausende aufzuweisen. — Ein Fall, welcher erst kürzlich in der ganzen Welt viel von sich reden gemacht, veranlaßt auch uns, einiges darüber mitzutheilen. Vor circa 11 Jahren wurde in Petersburg ein Klub Bakunin'scher Anhänger von einem von der Polizei erkaufte Mitgliede an diese verraten. Es erfolgte die übliche aber nur teilweise Verhaftung der Mitglieder, während sich der andere Teil dieses etwas allurhischen „Versorgungseifers“ durch die Flucht entzog. Unter den Geflüchteten befand sich auch Netchajeff. Er floh nach der Schweiz, wo er sich beinahe ein Jahr vor allen Nachforschungen der russischen Regierung zu verbergen wußte. Dieses Glück sollte er sich jedoch nicht länger zu erfreuen haben. Die russische Regierung legte, wie gewöhnlich, alle Hebel in Bewegung, um sich über seinen Aufenthalt zu vergewissern. Netchajeff wurde beschuldigt, an der Ermordung des Ministers teilgenommen zu haben und verlangte von der Züricher Regierung die Auslieferung dieses „ruchlosen“ Mörders. Die „freie“ Schweiz, welche diesem so „verlorenen“ Angeklagten nicht widerstehen konnte, lieferte Netchajeff den russischen Händlern aus, welche ihn, ohne erst lange zu verhandeln, einfach — verschwinden ließen. — Dieses sonderbare „Verschwinden“ gab zu allerlei Vermutungen Anlaß; man war allgemein der Meinung, Netchajeff sei nicht mehr unter den Lebenden. Erst kürzlich erhielt ein Freund und Gesinnungsgenosse einen von Netchajeff's Hand herrührenden mit eigenem Blute geschriebenen Brief. Was dieser in dem Schreiben schildert, liefert jeder Beschreibung. Einiges sei hier angeführt, um dem Leser wieder einmal ein Bild russischen Despotismus neueren Datums vorzuführen. Der Ort, wo Netchajeff gefangen gehalten, richtiger begraben wurde, war ein fester, festes Gemach, fünf Schritte lang und drei Schritte breit, tief unter der Erde. Das von dem schmutzigen, eisernen Gestein herabfallende Wasser ist allein schon geeignet, den Körper systematisch dem Siedepunkte entgegenzuführen; ein winziges Häufchen moderner Spreu in einer Ecke dieses unläuterer Loches, wimmelnd von allerlei Ungeziefer, dazu die mangelhafte und oft ungenießbare Nahrung, welche aus einer kleinen Reizung und einer Wasserlurpe bestand und eine über alle Begriffe brutale Behandlung seitens der Aufsichtsbürokratie, dies alles zusammengefaßt sollte es dahin bringen, Netchajeff nach langsamem und qualvollen Leiden in's Jenseits zu befördern, was bereits auch teilweise gelang. Netchajeff lebt zwar noch, doch ist er körperlich gebrochen und infolge ausgebreiteter Stocholose stumm; für ihn wäre der Tod eine willkommene Erlösung. — Wie lange werden solche Gräueltaten noch möglich sein? J. B.

### Zur Unterstützung des Blattes:

Franz Nabel in Schottau fl. 1'40.

### Notis.

Wir machen nochmals die Genossen aufmerksam, daß die eingehenden Unterstützungsgelder nur mehr vom 1. bis 15. und vom 16. bis 15. d. d. Monats ausgeschrieben werden, so daß die Gelder, welche nach dem 15. eingehen, erst immer in der ersten Nummer des darauffolgenden Monats und die nach dem 1. in der zweiten Nummer desselben Monats im Ausweise zu finden sind.

### Die Redaktion u. Administration.

### Ausweise.

Für die Familien unserer verrenteten und in Untersuchungshaft sich befindenden Parteigenossen sind vom 15. November bis 30. November folgende Beiträge eingelaufen:

R. 24.

Ein Alter 14, Domino 15, Unzufriedene v. Währ. 40, Ein Schwab in Oberlaa 60, die roten v. Sp. 42, Polizeikommissär unter Sozialisten 10'16, Kleingewerbetreibender 10, Ernst Reichle 30, Einer aus Wernsdorf 20, F. 5 20, Leopold Gaier 20, W. 10, ein Sternberger und eine Schönbergerin 60, Schmiededepot Schwender 50, von drei Tischlern 50, Genosse Glöckl (Schiff der Firma Doccal Arbeiterbl., weil er wieder Freundschaft schließen will 10, die rote Anarchistin 5, Brunner Kaditate 20, Steiner 20, Genosse Julmel 3, —, unerschrocken vorwärts trotz allem 2, —, bei der Taufe eines Proletarierkindes von dem roten aus der Viktoriagasse gesammelt 2'16, gemüthlicher Einspänner vom Lechensberggürtel 1'70, Ausmarsch in die Windmühle 1'11, die roten von Klagenfurt 1'60, Rief 10, aus Freude, daß die Genossenschaftsbrüder von der Lechensberggürtel sind gemachten worden 3'30, J. G. 20, Fabrik 72 1, —, die Ausgemanderten von der Teufelsmühle 2'70, Kriegspartei der Anarchisten 2'20, die Unverwundlichen beim Krügel 10, die Internationalen von der Landstraße 1'93, Klagenfurt 20, Sebastian Wenzel 30, J. Echele 40, die roten von der Teufelsmühle 6'20, Dominopartei X 30, durch das „Schneider-Fachblatt“ Nr. 20 u. 21 54'32, durch Genossen Strnad in Philadelphia 50 Gls., Drecher 50, Heibel 40, Schwarz 30, Ehn 50, Slenar 50, Wagner 50, Jedlka 50, Kullich 50, Nicera 50, Slovack 50, Martinek 50, Jm. 6 Doll. oder 14'40, für Freiheit Nr. 1'16, 1 Zugst. 40, ein Roter nach Amerika 1'50, die auf Eisen nicht vergessenen von Mähr.-Odrau 1'30, Schuber 40, Mathias 7, es werde Licht auf der Landstraße 2, —, ein guter Freund 10, Grünbel 10, Kellner 10, Waisch 10, Prohaska 10, Prohaska 20, Zentner 10, Progenig 10, Stabing 10, Zavel 10, Gbl. 10, Rika 10, Quadril 10, bis 5, Maat 60, die roten von Simmering 1'80, J. H. 14, Zerkoparie der roten haben 75, Schanden und Nieten zur Befestigung der Freiheit 5'83, die roten von Floridsdorf 1'40, Vertrauter 12, der Viter Klub in Floridsdorf 71, die roten Weber von Floridsdorf 2'10, Genossen vom Labor 20, Genossen von Floridsdorf 2'12, Wenzig 54, die Knittelfelder roten vergessen nicht die Inhaftirten im Klotter 3'20, Werthalt Westly u. Klotter 5, —, das Recht erkennen, das Licht verbreiten, tut uns Wätern große Lust bereiten 60, Morgenrot 5, daß es besser wird 1, —, der Wirt vom schwarzen Bod unerfüllt die Familien in der Not 60, III. Sitzung d. C. A. B. London 23, —, die Ungehörigsten 20, die in Verweisung geratenen Drechsler im Hernaller Brauhaus 3'14, Antikwariat 20, mehrere Zufünftler in Obermeidling 2, —, Rudin 20, Streitmann in Penzing 1'50, Eisen- und Metallarbeiter von Neulerchenfeld 2, —, Unbekannt 10, die Koffnerischen wollen Freiheit und Recht 1'62, Swooboda, Grundsteingasse 40, % 12, die roten beim Steiner 53, Jäger 20, Massanek 10, C. L. 10, Korey 10, Klina 10, Korsch 10, Schunkowitz 13, Gaier 17, C. S. 20, für die neue P. esse 1, —, Bergmann Ludwig 10, ungar. Sozialisten-Feldweibel 24, die roten vom Neubau 2'36, Dornenrose 10, durch Joh. Herbst in Kapfenberg für die Hungernden auf Brod 5, —, Janshuber 34, die roten Brodflaven beim Capel 2'27, die Unverwundlichen vom Dornerrplatz 2, —, Spiegel 20, ein Roter in Vertheilung 20, Fabrik Darnier u. Hoffmann 1'28, Einige von der Wertheimischen Kaffee-Fabrik, wenig, aber vom Herzen 1'62, Verammlung der Musikinstrumentenmacher Wiens 2'75, Genosse Gney 2, —, Werthalt Dibel 7'15, verlorene Steu. adel 5, Gleichberechtigung 20, durch Freiheit zum Licht, vergessen die Währinger die Inhaftirten nicht 1'04, W. B. in Kroppan 45, der rote Hornist in Kroppan 25, der rote Teufel in Kroppan 50, Genossen von Bernsdorf 4'70, Rosa und Ull, Lang-Engersdorf 70, Salzburg: von einer Tischgesellschaft beim Gründungs-feste des allg. Arbeitervereines 2, —, Varn: trotz Arter und Verfolgung allkmal, sind wir dennoch radikal 1'31, Serfich u. zwei Kollegen, Böhm-Kammitz 75, Webel, Böhm-Kammitz 25, nur keine Wasserlurpe 1'31, Alred Wachte 20, Kubris 20, Marat 50, die Freigeistigen der Werkstätte Reichmann 1'20, warum kein Sozialdemokrat in den Himmel kommt 10, weil lauter Demokraten oben sind 10, Ding: durch ... auf Sieg 1'50, Topis: das Kluge ist doch radikal,

dadurch gewinnen wir an Gal, denn mit gemäßig' Spiegelsteinen, kommen wir zu keinen Rechten 50, Topis: Arbeiterbildungsverein 2'50, Klaus und Quibel 40, Reich 20, Gll 10, Bern: Konegen 24, für b. H., die sich zum Kampf rüsten, die trotz Verant und Gnehelei bleiben unserer Sache treu 78, Bern 43, die Wertigen von der Teufelsmühle 236, eine Hausfrau von Hernals 50, vom Südpol 1'80, 7 Seidel Bier 1'54, Peter Werlin 30, Salzburg: von der Junggesellschaft beim Michaeli-Festessen in Mitabell: auch bei Lang und Scherz vergessen wir nicht der Inhaftirten Frauen Schmezy 1'72, ein Kleingewerbetreibender 10, die roten Brodflaven von der Widenburggasse 1'20, Tischgesellschaft im SS-Zimmer 78, die roten beim roten Kreisler 1, —, Nachtrag von zwei modernen Eisenarbeitern am Fuße des Ultraters 65, weil die Feste verboten war 30, J. S. 20, die Pr. ist gel. 1, —, Summa fl. 245'29 Von den slavischen Genossen „ 195'40 Summa fl. 440'69

### Briefkasten.

#### Redaktion.

Herrn Ad. Hoffmann, B.-Post: Ihre Zuschrift kann nicht aufgenommen werden. Wenn, wie Sie behaupten, „das Ganze nur eine Intrigue ist“, dann werden Sie auch Gelegenheit haben, dies den Leser Genossen zu beweisen, welche dann auch gerne bereit sein werden, Sie zu rehabilitieren. Uebrigens lennen wir Sie ja schon länger. — S. J. Zyl, Hiddst: Ihre Aufforderung kann nicht aufgenommen werden, da wir die Spalten des Blattes für Nützliches benötigen. Sie können ja doch den Rest auf andere Art scharf nehmen. — J. M. Bärn: Sie fragen an, warum das von Ihnen am 17. v. M. abgeordnete Unterstützungsgeld in der letzten Nummer noch nicht ausgewiesen ist? Wollen Sie doch am Kopie jedes Ausweises auch die 3 Zeilen lesen, dort ist genau angegeben, daß dies der Ausweis über die bis zum 15. v. M. eingegangenen Gelder ist. Wir verweisen Sie noch auf das in der heutigen Nummer nochmals enthaltene Nois. — Mehrere Bürg., Traismann: Kann in dieser Form nicht aufgenommen werden, da wir doch unmöglich zwischen den „fremden“ Namen der Wiesenburg'schen Fabrik und den „Gemeinde-Mitruen“ einen Unterschied machen können. Näheres brieflich. — Einige Kleidermacher, Graz: Mühte wegen Raumangel für die nächste Nummer zurückgelegt werden. — S. E. 7 hier: Haben Sie keinen Spiegel? Wenden Sie einmal hinein. Ihre Ohren dürften seit dem 19. v. M. noch um einige Zoll gewachsen sein. Mehrere Einwendungen mußten wegen Raumangel zurückgelegt werden.

#### Administration.

G. Weidner, Klein-Schölan: Erhalten. — Linke, Leitmeritz: Würde gelandt, sende nun noch einmal. — A. S. S., Mikazuslag: 35 fr. zu viel. — Adam, Liebenau: Abonnement reicht bis 1. Jänner 1884, 20 fr. gut. — Mark. Wicht, Triefst: Abonnement reicht bis 1. Jänner 1884. — M. Jg., Wiggstadt: Richtig, Kopsal, Graz: Abonnement endet mit 1. Februar 1883. — Franz Paul, Schöb: Richtig. An die falsche Adresse gelangt. — Karl Müller, Bares: Brief folgt. — Wenzel Protob, Böhm-Kammitz: Richtig. — Theod. Köfler: 66 fr. für 1. Nov. 1882 bis 1. April 1883 erhalten, folglich 3. Quartal rückständig.

### Ankündigungen.

Wien. Arbeiter-Bildungsverein, VII., Dieflegasse 25. Besessener: II., Springergasse 15 (Swooboda's Gasthaus). Sonntag, den 23. Dezember 1883, 2 Uhr nachmittags, findet eine freie Vereinsversammlung in Streicher's Gasthaus, II., kleine Pfarrgasse 8, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag von G. Schmidt, 2. Gewerliche Rundschau. 3. F. Wied und Nutzen der Vereine. 4. Anträge und Interpellationen. — Arbeiter! Es ist eines jeden Pflicht, sich unseren Bestrebungen anzuschließen. Wir hoffen daher auch, daß Ihr Euch zahlreich an dieser Versammlung beteiligen und auch unserem Vereine Euch anschließet. Alle, welche bei Versammlungen dem Vereine beitreten, sind der Einschreibegeld entbunden. Der Ausschuss.

(Besessener: Mähring, Johannesgasse 34.) Sonntag, den 23. Dezember 1883, 2 Uhr nachmittags, findet eine freie Vereinsversammlung in Ederer's Gasthaus „am Auge Gottes“, Mähring, Herrngasse 54, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag von G. Waginger, 2. Gewerliche Rundschau. 3. F. Wied und Nutzen der Vereine. 4. Anträge und Interpellationen.

Montag, den 31. Dezember 1883 findet eine Jahresabschlussfeier (Sylvesterfest) im Gasthause „am Stadigut“ in Schönbach, stat. Programm: Konzert, Gesangsvorträge des Arbeiter-Sängerbundes, humoristische Vorträge von bewährten Kräften. Zur-Bagar-Nach Schluß der Vorträge Tanzkränzchen. — Kassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr. Früher gelöste Karten 20 kr., an der Kassa 30 kr. Karten sind im Vereinslokal und im Redaktionslokal „der Zukunft“, VI., Gumpendorferstraße 78, zu haben.

### Tätigkeit des Gewerbevereines der Schneider Wiens.

Der Zuschneide-Unterricht findet jeden Sonntag von 2 bis 3 Uhr nachmittags für beide Fächer in der Schule am Neubau, Stiflgasse 35, statt. — Elementar-Unterricht, erster Klasse, jeden Mittwoch von 8 bis 9 Uhr abends im obigen Lokale. — Der Unterricht in der französischen Sprache findet an jedem Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abends in Plotz's Bierhalle, Mariahilf, Gumpendorferstraße 25, statt. — Tagunterricht jeden Sonntag von 5 bis 8 Uhr abends im Vereinslokal. Das Vereinslokal, Stadt, Schottenring 15 (Gerhold's Bierhalle), ist jeden Montag von 7 Uhr abends an geöffnet und werden daselbst die Anmeldungen zum Beitritte als Mitglieder entgegengenommen; außerdem findet in demselben Lokale die Arbeitsvermittlung für Mitglieder täglich von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags statt, dieselbe geschieht unentgeltlich.

Sonntag, den 23. November, um 2 Uhr nachmittags findet in den 3 Engel-Sälen, 4. Bez., Große Reimgasse, ein von dem obigen Vereine veranstalteter Vortrag über Elektrizität mit Experimenten, gehalten von Herrn Pronold, bei welchem mein freies Zutritt statt, wozu alle Genossen eingeladen werden.

Der Gewerbeverein der Schneider Wiens hält Montag, den 3. Dezember, 8 Uhr abends, im Vereinslokal, 1. Bez., Schottenring 15 (Gerhold's Bierhalle) seine ganzjährige Generalversammlung ab, und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Ausschuss.

Sonntag, den 2. Dezember, um 1/2 2 Uhr nachmittags, findet in Buchel's (vormals Wilh) Bierhalle, 6. Bez., Nadjgasse 8, eine freie Schneiderversammlung statt. Tagesordnung: Die Presse. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufet.

Wien. Das Neubauer Besessener der Metallarbeiter-Gesellschaft befindet sich von nun an, Buragasse 112, Ecke der Halbgasse in Jalousie's Gasthaus.

Wien. Am 12. Jänner 1884 findet in Ederer's Gasthaus, Lokalitäten, Landstraße, zu Ehren der Enthaltung unseres Genossen Walecka ein Arbeiterfest statt. Näheres in nächster Nummer.

Wien. Der Arbeiter-Sängerbund in Wien veranstaltet Sonntag, den 30. d. M. in Reuber's Saalkolossalitäten „zum Stadigut“, Seckhaus, Hauptstraße 7, eine Sylvesterfeier verbunden mit Gesang, Vorträge, Jurabar und Tanzkränzchen. Eintritt 20 kr. Karten sind in allen Arbeitervereinen und im Redaktionslokal der „Zukunft“ zu haben. — Die Genossen werden ersucht, sich an diesem Feste lebhaft zu beteiligen. Das Festkomitee.

Linz. Sonntag, den 30. Dezember l. J. feiert der allg. meine Arbeiterverein für Linz und Umgebung unter Mitwirkung der Veteranen-Ligale und des Arbeiter-Sängerbundes im Gasthause „zum Elefanten“, Belbehmerstraße, sein viertes Gründungs-fest. — Anfang 4 Uhr nachmittags. Eintritt 10 kr., Tanzkarte 20 kr. Wir ersuchen alle Vereine gleicher Tendenz davon Kenntnis zu nehmen und unser Fest durch Delegationen, Begrüßungsschreiben oder Telegramme vortheilhaft zu helfen.

### Parteilgenossen Brünn's!

Allen Genossen, welche zur Ermöglichung der Ueberführung meiner Familie nach Wien beigetragen und dadurch abermals bewiesen haben, daß Maßregelungen je d. e. r wie immer Namen habenden Art nicht im Stande sind, den Geist für unsere erhabene Sache zu verringern, sei der herzlichste Dank und Versicherung ausgesprochen, daß ich trotz alledem auf der mir vorgezeichneten Bahn müthig kämpfend vorwärts schreiten werde, bis es uns endlich gelingen, unsere Fesseln zu zertrümmern. — — — Mit Gruß und Dank für die in der Euer Julius Dreskian.

### Aufruf!

Der Fortbildungsverein der Maurer-Gehilfen Wiens beschließt eine Bibliothek anzulegen, konnte aber vermöge seiner Ausgaben, die er bis jetzt hatte, die Mittel hierzu nicht aufbringen. Von prinzipiellen Standpunkte aus richten wir daher an alle gesinnungstreuen Genossen, Freunde und Vereine das höchste Ersuchen, durch gefällige Uebermittlung von Spenden und Büchern in deutscher oder czechischer Sprache, das unentbehrliche nach Wissen strebende Unternehmen fördern zu wollen. Indem wir für gütige Spenden im Vorhinein unseren wärmsten Dank ausdrücken, ersuchen wir auch alle Arbeiterblätter, vorstehenden Aufruf unentgeltlich abdrucken zu wollen. NB. Das Vereinslokal befindet sich von jetzt an Hernals, Steingasse 20. Briefe und Sendungen sind zu richten an den Obmann Heinrich Hampl, Hernals, Wersbachstraße 40.

### Dankfagung.

Genossen! die Ihr mich in meiner traurigen Lage bedacht, und Euer mitleidendes Herz für mich durch eine reichliche Unterstützung bewiesen habt, Euch spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. Mit dem Bewußtsein, daß ich niemals von der Bahn unserer gerechten Sache weichen werde, zeichne ich mich mit sozialdemokratischem Gruß Roman Dreskian in Mähr.-Trübau.

Genosse Josef Müller, Maurer in Szigetvar (Ungarn), wird hiermit ersucht, Unterzeichnetem bekannt zu geben, ob er seit 17. September l. J. seine Briefe erhalten oder abgeben det. Unterzeichneter sandte 2 Briefe und 2 Postkarten, ohne Antwort zu erhalten. Franz Rauch, VI., Rollergasse 52.

### Dankfagung.

Wir sprechen hiermit dem Herrn Dr. Elbogen für seine gütige und wahrhaft edelmüthige Verteidigung in der am 23. November d. J. in St. Pölten durchgeführten Verhandlung, sowie seiner vielen Bemühungen, welchen wir den guten Ausgang des Prozesses zu danken haben, unseren herzlichsten Dank aus. Carl und Marghe Wolff.

### Warnung.

Es werden hiermit alle Genossen vor einem Tennanzianten, Namens Josef Schön, von Geschäft Schneidergehilfe, derzeit in Sainfeld, gewarnt. Mehrere Arbeiter Sainfelds.

### Dankfagung.

Ich spreche hiermit allen Fremden und Genossen, die mich während meiner Krankheit besucht und unterstützt haben, meinen herzlichsten Dank aus. Mit sozialdemokratischem Gruß Nemes Franz.

### Gefunden.

Bei dem am 25. v. M. stattgefundenen Gründungs-feste des Arbeiter-Bildungsvereines wurde ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden und bis jetzt nicht reklamirt. Der Verlustträger möge sich bei der Festsitzung benannten Vereines melden.

### Aufforderung!

St. Witten. Wir sehen uns genöthigt, jene zwei Genossen, welche bereits seit einem Jahre gesammelte Inhaftirten-Unterstützungsgelder haben, ohne dieselben abzuliefern, auf diesem Wege zu ersuchen, dieselben ehebaldigst einzuliefern, widrigenfalls wir gezwungen wären, ihre Namen zu veröffentlichen. Mehrere Genossen St. Wittens.

Der Arbeiterverein „Delnicka Jednota“ in Karbiß, stellt hiermit an alle Vereine und Freunde das Ersuchen um kaufweisse Ueberlassung deutscher Bücher, da eine Anzahl deutscher Genossen dem Vereine beigetreten sind. Gewaige Spenden werden mit herzlichem Dank entgegengenommen. Der Ausschuss.

Wir empfehlen hiermit allen Genossen und Freunden unserer Sache das Abonnement auf das in Reichsburg erscheinende Arbeiterblatt

### „Der Radikale“

Derselbe erscheint monatlich zweimal und kostet per Quartal mit Postaufschlag für Oesterreich 30 kr. Abonnements sind an die Administration des „Radikale“, Sörggasse Nr. 70, Weichenberg (Böhmen), zu adressiren.

### Die nächste Nummer erscheint am 27. Dezember.

Herausg. u. Verleg.: Josef Müller, Anton Wordach, Anton Bohar, Julius Dreskian, Stefan Pauler.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Penkert. Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6 (W. G. Z. Raiser).